

Abraham Schnitzer, der »gelehrte Scharlatan« Leben und Werk eines Bergmeisters im 16. Jahrhundert

Von Wolfgang Irtenkauf

Herrn Prof. Dr. Erwin Rutte in herzlicher Verehrung und zum Dank für seine wertvolle Mitarbeit gewidmet.

Inhaltsübersicht:

Das Leben

Regesten

Anhang 1: Das Vorwort zu Schnitzers Bergbuch

Anhang 2: Die Bibliothek Schnitzers

Das Leben

Die Jahre von 1540 bis 1570

Abraham Schnitzer wurde im Jahre 1540 in Sterzing geboren. Dieses Geburtsdatum läßt sich aus den Aussagen anläßlich des Verhörs im Jahre 1597 (R 62) erschließen, wo Schnitzers Lebensalter mit 57 angegeben wird. Über seine Familie gibt es keine Nachrichten; ältere Sterzinger Familienlisten nennen keinen Schnitzer. Ob Schnitzer auf irgendeine Weise verwandt war mit der gleichnamigen Wiedertäuferfamilie aus Matrei im Wipptal oder gar mit dem Chronisten der Stadt Hall, Christoph Schnitzer, muß ebenso offenbleiben.

Ein volles Vierteljahrhundert schweigen die Quellen. Wo Schnitzer seine Jugend verbracht hat, welchen Ausbildungsgang er nahm, ist unbekannt. Da er später über eine für einen Bergmann doch außerordentliche Bildung verfügte, muß eine sorgfältige Ausbildung vorausgegangen sein¹. Vielleicht genoß er den Unterricht des Sterzinger Schulmeisters Michael Schütz (Toxites)²?

Die erste erhaltene schriftliche Lebensspur berührt das Verhältnis Schnitzers zu den Frauen — ein in diesen Jahren häufig wiederkehrendes Thema! Nicht wenige uneheliche Kinder soll er ge-

1 Hinzuweisen wäre vor allem auf Dr. Johann Sebastian Phauser (1520—69), Pfarrer in Sterzing nach dem Schmalkaldischen Kriege. Er amtierte seit 1560 als evangelischer Stadtpfarrer in Lauingen/Donau, wohin in Schnitzers Lebensgang immer wieder rege Verbindungen bestanden haben (frdl. Hinweis von Herrn Dr. Gernot Ludwig-Lauingen).

2 1515—81. Er war der Herausgeber der Schriften des Paracelsus, die Schnitzer gut kannte, im deutschen Südwesten (Schlern-Schriften [künftig: SS] 232, S. 277, Anm. 18).

habt haben, bevor er dann eine Familie gründete. 25 Jahre alt war Schnitzer, als er das Verlöbniß mit einer Barbara Zischg aus Wennis im Pitztal³ aufkündigte. Im Jahre 1575 rät Schnitzer seiner Braut, sie möge sich »woll« verheiraten (R 1) und bittet sie um eine Einverständniserklärung, daß sie mit dem Schritt ihres bisherigen Bräutigams einverstanden ist.

Der Vater der Barbara war der Bürger und Gastwirt Joachim Zischg (R 9), Schnitzer hätte also in ein gesichertes Elternhaus einheiraten können. Die Lösung der eingegangenen Bindung zog sich über zwei Jahre hin, denn erst im November 1567 sprach Barbara Zischg Schnitzer ledig. Die genannten Zeugen geben klar zu erkennen, daß Barbara dem evangelischen Bekenntnis angehört hat. Sie ließ das Dokument der Entlobung in dem bei Lauingen gelegenen Faimingen⁴ ausfertigen; drei von insgesamt vier Zeugen können als engagierte Protestanten angesprochen werden⁵.

Als diese Entlobungsaffäre lief, war Schnitzer wohl durch Jahre hindurch auf großer Reise. Sie führte ihn weit im damaligen Europa herum. (Der Absagebrief wurde z. B. in Frankfurt geschrieben.) Eine feste Anstellung scheint Schnitzer somit bislang versagt gewesen zu sein, mithin konnte er nach damaliger Auffassung auch keine Familie gründen. So wundert es nicht, wenn Schnitzer im benachbarten Öttingen nach einem festen Halt sucht. Im Juli 1566 schreibt er an Graf Ludwig XVI. von Öttingen (R 2), er sage wissentlich und wohlbedacht seine Dienste dem Grafen zu. Damals taucht auch der Passus auf, er wolle nichts verheimlichen, sondern in Schriften seine Erkenntnisse ausbreiten. Eine Reise nach Kärnten wurde als notwendig erachtet, um die Schnitzer von Gott (!) geoffenbarte Tinktur zu fertigen. Zur Reise gewährt der Graf einen Zuschuß von 400 Gulden⁶. Die Reise fand statt, aber in Villach passiert ein (nicht näher bekanntes) Unglück, das einer der erbittertsten Widersacher Schnitzers, Christoph Santner aus Meran, kurz danach ausschachtet. Er will Schnitzer vor dem Henker errettet haben (R 8).

34 Jahre später wird Schnitzer noch einmal nach dieser Kärntenreise befragt werden. Er kann sich nicht mehr an alle Einzelheiten erinnern, aber das eine weiß er noch: Das vereinbarte Geschäft mit dem Grafen von Öttingen platzte, es hatte nur viel Geld verschlungen, doch nichts gebracht. Immerhin hatte Ludwig XVI. Bücher aus Tirol erhalten, die aber »lauter Lumpenwerck« waren (R 69).

Diese Kärntenreise hatte aber noch Folgen in der Gestalt des eben erwähnten Christoph

3 Frdl. Auskunft vom Kath. Pfarramt Wennis, die Familie ist dort unbekannt; auch in den bis 1621 zurückreichenden kanonischen Büchern ist sie nicht nachzuweisen. Ein Hans Zischg ist 1543 als Bürger und Spengler in Meran anzutreffen (SS 174, S. 165), die Familie selbst stammt wohl aus dem Vintschgau (SS 81, S. 413).

4 In Faimingen/Donau war die Reformation streng durchgeführt worden (G. Rückert, in: Jahrbuch des historischen Vereins Dillingen 23, 1910, S. 87).

5 Pfarrer Gregor Sunderreuther, 1567–70 in Faimingen (M. Springer, in: Jahrbuch des historischen Vereins Dillingen 81, 1979, S. 317); Magister Abraham Schuelin: er wird 1565 Schulmeister in Lauingen, 1572 kaiserlicher Notar in Augsburg (G. Rückert, Geschichte des Schulwesens der Stadt Lauingen vom Ausgang des Mittelalters bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts. 1904, S. 8); Caspar Contz, Siegler von 1565–67 (ebenda, S. 8).

6 Leider sind weder im Wallerstein'schen noch im Spielberg'schen Archiv des Hauses Öttingen Belege über Abraham Schnitzer zu finden (frdl. Auskunft der Fürstl.-Öttingen-Wallerstein'schen Bibliothek und Kunstsammlung auf Schloß Harburg).

Santner⁷, der Schnitzer in mehreren geharnischten Schreiben vom November 1566 bis ins Jahr 1567 hinein (R. 3.5—8) mehrmals böse attackierte. Offenbar hatte dieser Choleriker Schnitzer ein Buch geliehen, das dieser aber nicht mehr zurückgegeben hatte. Diese Vorwürfe müssen zu einer recht unerquicklichen Litanei von Anschuldigungen herhalten: Schnitzer, der Betrüger, der Gottlose, der Verfasser von Schmachschriften, der Entführer einer Ehefrau — es gibt praktisch keine Seite eines Menschen, die Santner vergessen hätte. Anscheinend waren die beiden ein Jahr zusammen gewesen. Danach schuldet Schnitzer Santner 199 Gulden (die Summe wird danach auf 200 aufgerundet). Damit trifft Santner eine Achillesferse Schnitzers: dessen permanente, ungebremste und ungebrochene Schuldenmacherei, die sein ganzes Leben praktisch vergiftet hat.

Nach dem Fehlschlag der Kärntenreise wollte offenbar Graf Ludwig XVI. von Öttingen Schnitzer nicht mehr in seinen Diensten behalten. Noch nach über zwei Jahrzehnten wird von einem schlechten Ruf Schnitzers in Öttingen gesprochen, auch dies ein Zeichen, daß Schnitzer sich kein Ruhmesblatt in gräflichem Auftrag erwarb.

Den nächsten Arbeitgeber muß Schnitzer damals kennengelernt haben: die Familie Arnold. Im März 1567 lautet Schnitzers Adresse »Echenrunnen«, worunter sich Echenbrunn bei Gundelfingen/Donau (nahe Lauingen) verbirgt.

Echenbrunn war vor der Reformation Benediktinerinnenkloster gewesen, das später als Hofmark wieder bewirtschaftet wurde. Im Jahre 1557 kaufte es Christoph Arnold⁸, Besitzer anderer Hofmarken wie Schweinspoint, Otting und nunmehr auch Echenbrunn⁹. Ein David Arnold¹⁰ korrespondierte mit Schnitzer noch im April 1589 aus Schweinspoint (R 40), ja zu einem späteren Zeitpunkt begibt er sich in den Schwarzwald, um sich — will man Schnitzers Aussage glauben — wegen der Schulden mit ihm zu vergleichen.

Mit diesem David Arnold ist bereits wieder eine neue Frauenaffäre unseres Helden angesprochen, die deswegen besonders delikater war, weil sie Arnolds Schwester betraf. Elisabeth Heyngin, die demnach einmal verheiratet war, tritt ein Jahrzehnt später, im Dezember 1576, an Schnitzer heran. Sie schreibt aus Steinheim an der Brenz, unweit von Heidenheim gelegen (R 24). Offenbar war die gesamte Familie Arnold auf Schnitzer hereingefallen, was für Elisabeth die Konsequenz der Auswanderung hatte, denn die Freunde verachteten sie wegen ihres (unehelichen, von Schnitzer gezeugten) Kindes. Sie ist es auch, die wissen will, daß Schnitzer (noch weitere?) vier uneheliche Kinder habe (R 25). Natürlich schuldet ihr Schnitzer viel Geld: 400 Gulden.

7 Er wird weder in den Steuerlisten noch in den städtischen Protokollen dieser Zeit im Meraner Stadtarchiv geführt (frdl. Auskunft des Meraner Museums).

8 700 Jahre Stadt Gundelfingen. 1977, S. 27; A. Layer, Benediktinisches Erbe im schwäbischen Donautal. 1980, S. 38.

9 R. H. Seitz, in: Neuburger Kollektaneenblatt 133, 1980, S. 61—79. Vgl. auch V. Press, Calvinismus und Territorialstaat. 1970, S. 205, Anm. 25: Christoph Arnold mußte nach dem Schmalkaldischen Krieg als »notorischer Ketzler« nach Basel flüchten, wo er im Hause des Sebastian Münster wohnte. Arnold wurde auch als »bestechlich« geschildert (A. Steichele, Das Bistum Augsburg. Band 2, 1864, S. 703).

10 Vielleicht ein Sohn des Christoph? Ein gesicherter Sohn desselben ist nur Thomas Arnold (frdl. Auskunft von Herrn Dr. R. H. Seitz-Neuburg/Donau). Zur weiteren Besitzgeschichte dieser hochinteressanten pfalz-neuburgischen Familie s. R. H. Seitz, in: Festschrift zum 75jährigen Gründungsfest mit Fahnenumweihe des Schützenvereins Rohrenfels e.V. 1906. 1981, S. 31—65.

Abraham Schnitzers Gebrauchsschrift

1565:

Die fchreib mich fchreibfchiff vnd fchreibfchiff zu
wenn man fchreibfchiff vnd fchreibfchiff fchreibfchiff
mit vnd fchreibfchiff vnd fchreibfchiff fchreibfchiff
fchreibfchiff fchreibfchiff mich fchreibfchiff fchreibfchiff
fchreibfchiff mit vnd fchreibfchiff fchreibfchiff fchreibfchiff
fchreibfchiff fchreibfchiff fchreibfchiff fchreibfchiff fchreibfchiff

1586:

1586

(Vorfamfung)

Johann fchreibfchiff fchreibfchiff fchreibfchiff fchreibfchiff
fchreibfchiff fchreibfchiff fchreibfchiff fchreibfchiff fchreibfchiff
fchreibfchiff fchreibfchiff fchreibfchiff fchreibfchiff fchreibfchiff

fchreibfchiff fchreibfchiff fchreibfchiff fchreibfchiff

1587:

Die fchreibfchiff mich fchreibfchiff fchreibfchiff
fchreibfchiff fchreibfchiff fchreibfchiff fchreibfchiff fchreibfchiff
fchreibfchiff fchreibfchiff fchreibfchiff fchreibfchiff fchreibfchiff
fchreibfchiff fchreibfchiff fchreibfchiff fchreibfchiff fchreibfchiff
fchreibfchiff fchreibfchiff fchreibfchiff fchreibfchiff fchreibfchiff

fchreibfchiff

1597:

Wißt Ihr mit 'dauert' noch das das
 plötz mit die furcht luffig fuch
 fuch ad 3. u. wuch 10 ad 17. luff
 wieg yott danning fime luff die
 ogaria fuchter fuch aller fuch die
 10. eine fuch blüß. 17. 10. eine
 fuch 1. plötz 10. 10. 10. 10.
 10. 10. 10. 10. 10. 10. 10. 10.
 10. 10. 10. 10. 10. 10. 10. 10.
 10. 10. 10. 10. 10. 10. 10. 10.

Die fuch

blüß fuch

Über diese Affären scheint Abraham Schnitzer niemals mit seiner späteren Ehefrau gesprochen zu haben, die auf entsprechende Vorhaltungen während ihres Verhörs im Jahre 1597 sich unwissend nennt, ja sie erklärt sogar einmal (dem Sinn nach) recht deutlich, sie sei damals noch nicht verheiratet gewesen, wisse deshalb auch nichts.

Sogleich läßt sich eine weitere Frauengeschichte anführen. Ein Christian Schnaitberger aus Steinach »am Gries«¹¹ interveniert wegen seiner Stieftochter Maria (R 4). Der Tenor des Schreibens legt die Annahme nahe, Schnitzer habe ihr die Ehe versprochen, sobald er die Verbindung mit Barbara Zischg gelöst hätte. Offenbar lebte Schnitzer im Winter 1566/67 mit dieser Maria zusammen, denn Schnaitberger gebraucht sogar den Begriff Entführung. Ob auch darauf eine Aussage der Ehefrau Schnitzers (R 68, Punkt 4) hinweist, bleibt fraglich, denn dort ist implicit von einem Ehebruch die Rede; der Zeit nach könnte es möglich sein.

Mittlerweile ist Schnitzer über 30 Jahre alt geworden. Er hat viel (für damalige Verhältnisse) von und in der Welt gesehen, sich in Abenteuer verschiedenster Art verstrickt oder verstricken lassen, in seinem Beruf hat er als »Laborant« erste und wichtige Erfahrungen machen können — der große durchschlagende Erfolg und das Fußfassen waren ihm aber bisher verwehrt. Unmerklich wachsen die Schulden und damit die finanziellen Probleme, die ihn immer verfolgen, eine schwere und drückende Hypothek, die ihn zeitlebens belasten wird.

Die erste Tiroler Zeit: ca. 1571 bis 1578

Was hatte Schnitzer eigentlich bisher getan? Der Begriff »Laborant« gibt nur verschwommen an, daß sich dahinter handfeste Alchemie verbirgt. Weder im Gebiet der Grafschaft Öttingen, die im wesentlichen das Nördlinger Ries und die östlichen Ausläufer der Schwäbischen Alb umfaßt, noch in Echenbrunn, das mitten in den sumpfigen Donauniederungen liegt, konnte Bergbau betrieben werden¹².

Abraham Schnitzer ist somit in die große Schar der Tiroler Alchemisten einzureihen¹³, die praktisch bereits ein Jahrhundert vor Schnitzer einsetzten. Wenn er auch später, unter dem Druck der Gefangenschaft, vehement der Alchemie abschwört, so ist doch klar, daß Schnitzer in den wichtigsten Jahren seines Lebens ihr Anhänger war. Nicht umsonst galt der Herrscher der Pfalz-Neuburg, Ottheinrich, als Alchemistenfreund; Arnold als Schnitzers Arbeit- und Brotgeber wird seinem hohen Herrn hier nachgeeifert haben. Dabei trennte man »falsche« von »wahrhafter« Alchemie, so wie es Schütz alias Toxites, vielleicht ein Sterzinger Lehrer Schnitzers, formulierte: »Falsche Alchimia kömmt vom Menschen, die wahrhafte aber von Gott allein aus der natürlichen Magic«¹⁴.

11 Dieser ist im Kath. Pfarramt Steinach am Brenner nicht nachgewiesen (frdl. Auskunft). Die Ortsbenennung Steinach »am Gries« ist rätselhaft; im genannten Steinach ist sie nicht geläufig. Vielleicht ist Gries am Brenner gemeint?

12 Abbauwürdige Eisenerze stehen im Hahnenkamm als Bohnerz zwischen Öttingen und Heidenheim a. H. an, ebenso bei Harburg (zwischen Nördlingen und Donauwörth). In und neben dem Ries gibt es Braunkohle des Braunkohlentertiärs (hauptsächlich aus der Füllung des Ries-Sees) auch über Tage. U. U. könnte Bitumen an den Tag gekommen sein, was allerdings sicher weiteren Kreisen bekannt geworden wäre.

13 H. Neugebauer, Alchymisten in Tirol, in: Volkskundliches aus Österreich und Südtirol (Wopfnert-Festschrift I). 1947, S. 182—203.

14 Zitat bei Neugebauer, S. 183.

Warum Schnitzer sich nach fünfjähriger Tätigkeit aus der Donauregion abgewendet hat, wird aus den Akten nicht ersichtlich. Konnte oder wollte Arnold ihn nicht mehr bezahlen? Saßen ihm bereits auch hier die Gläubiger im Genick, daß ihm ein totaler Ortswechsel geraten schien? Schnitzers Rückwendung zu seiner Tiroler Heimat war für ihn nicht ungefährlich, denn er hatte inzwischen die protestantische Denkart angenommen. Vielleicht konnte er diese Haltung nach außen verbergen, innerlich dachte er als Protestant.

Die Tiroler Zuneigung Schnitzers findet eine auffallende Parallele, auch im Geographischen, in der Person des Baslers Leonhard Thurneisser zum Thurn (1531–96), der von 1563–66 im Pitztal an den Schwefelöfen und im Tschirgantgebiet um Imst im Goldbergwerk tätig war. Er straukelte 1571, ebenfalls wegen der hohen Schuldenlast anderen gegenüber.

Schnitzer muß 1571 noch in Eichenbrunn gewesen sein (R 10). Sicher wußte der Gläubiger in Augsburg, dem die Adresse verdankt wird, wo er Schnitzer zu finden hatte. »Um 1570« aber tritt Schnitzer im Stanzertal als Teilhaber eines Bergwerksbetriebes auf, der ihn mit Wilhelm Ygl zusammenführt¹⁵. Es handelt sich um das 1551 von Ygl gekaufte Bergwerk zu Gand (östlich von St. Anton)¹⁶. Die Verhüttung des gewonnenen Materials erfolgte in Vadiesen (westlich von Pettneu). »Er gewann schöne blaue und grüne Farbe (aus Azurit und Malachit).«

Wilhelm Ygl hatte einen anderen Aufstieg als Schnitzer gehabt: er war zuerst Pfleger der Herrschaft Liechtenberg im Salzbergischen¹⁷, d.h. er kam aus der Verwaltungslaufbahn. Wenn er als Bergbauunternehmer auftritt, so im Stanzertal oder bei Hötting, dann ist anzunehmen, daß er eines geschulten Fachmannes bedurfte, der die praktische Tätigkeit ausführen konnte. Die 1550 erfolgte Erhebung Ygls in den Adelsstand und die Auszeichnung, sich mit seiner Familie als Diener des Kaisers bezeichnen zu dürfen, macht deutlich, wie der gesellschaftliche Abstand von Ygl zu Schnitzer bemessen sein mußte.

Doch Ygls Karriere erleidet einen entscheidenden Knick, als man ihm, der auch Berggerichtsgeschworener in Schwaz war, dort Verfehlungen finanzieller Art vorwarf. So schien auch ihm eine Ortsveränderung geraten, welche ihn ab 1564 nach Neusohl/Ungarn führte. Ygl wurde dort ansässig. Wenn ihm die Erlaubnis zuteil wurde, im Stanzertal Quecksilber zu gewinnen und beliebig zu verkaufen, was mit einer zehnjährigen Steuerfreiheit verbunden war, so mußte er einen Fachmann finden, der ihm diese Arbeiten abnehmen konnte. Eben dies war nun Schnitzers Aufgabengebiet.

Mit Ygl schien Schnitzer länger als mit seinen bisherigen Arbeitgebern zu harmonieren. Doch die Sterne waren auf die Dauer Schnitzer wieder nicht hold. Zwar hat er sich, einer zeitgenössi-

15 G. Mutschlechner, in: SS 133, S. 34: »Um 1570 baute auch Abraham Schnitzer mit, der zwei Gruben betrieb«. — Zu Wilhelm Ygl s. L. Ranner, in: Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs, 1904, S. 183–207. Leider bringt der 1962 erschienene Kommentarband zum Faksimiledruck (Herausgeber: H. Kinzl) keine neuen biographischen Erkenntnisse.

16 Parallel dem Stanzertal ist zwischen den aus Gneisen, Glimmerschiefern, Quarzphylliten u. ä. aufgebauten Zentralalpen und den nördlichen Kalkalpen eine schmale Zone paläozoischer Gesteine, hauptsächlich aus Grauwacken, eingeschoben. Im Raum von St. Anton bestanden im Mittelalter Bergwerke z. B. bei Gand auf Quecksilber, bei Feli im Gebiet des Kristberges auf Eisen, am Fuße der Rogspitze und des Arlberges auf Silber und Blei. Westlich der Arlbergpaßhöhe wurden Zinkerze abgebaut.

17 Ranner a. a. O., S. 185.

schen Beurteilung zufolge, mit dem Bau von Bergwerken und Schmelzen »tapfer« vorgewagt, wobei er andere Personen dazu animieren konnte und sein »zimliches« Vermögen in dieser Tätigkeit aufgebraucht hat, aber das hat ihm »Armut« und viele Schulden gebracht¹⁸. Getadelt wird er, daß er solche finanziellen Risiken »wider vil anderer Guetachten« einging. Aus den spärlich erhaltenen Belegen aus der Zeit von 1571–75 bietet einer (R 11) wieder ein Schlaglicht auf Schnitzers immer noch im Dunkeln liegende schriftstellerische Tätigkeit, denn dort beschwört ihn ein zum dritten, aber letzten Male mahnender Gläubiger, keine Buchstaben wegen des Buches zu schreiben, denn dann wären die Unkosten noch höher.

Vom Jahre 1574 an hat Schnitzer seine Tätigkeit vom Stanzertal weg nach Osten verlagert. Seine Adresse lautet jetzt: Schmelzhütte bzw. -werk am Fernstein. Die dortige Bergbautätigkeit soll alter Überlieferung zufolge¹⁹ von Bergleuten aus Sterzing begonnen worden sein — Schnitzer würde somit eine heimatliche Tradition fortsetzen. So nennt man ihn 1576 und 1577 (R. 24.25) Bergherr und Schmelzer am Fernstein. Kurz darauf, während des Jahres 1577, zieht Wilhelm Ygl wieder aus Ungarn her, um die Pflege des am Fernstein liegenden Schlosses Sigmundskron zu übernehmen. Diese neue Aufgabe sollte, Ygls Wunsch gemäß, in ein erbliches Lehen umgewandelt werden, was jedoch abgeschlagen wurde.

Schnitzer muß damals auch einen der Söhne Ygls, Warmund, kennengelernt haben, den späteren Schöpfer der Tiroler Karte, der seit 1577 als Gegenschreiber am Fernsteiner Zoll fungierte (um später, gleichsam im Nebenamt, die Pflege des Schlosses weiter zu betreiben). Ygl jun. war schriftstellerisch tätig; 1597 erschien im Druck die 1574 angefertigte Übersetzung eines Werkes des aus Oberndorf/Neckar stammenden Gegenreformators Johann Hoffmann. Läßt sich auch kein schriftlicher Beleg über die Art der Zusammenarbeit Ygl-Schnitzer finden, so kann doch von einem gegenseitig befruchtenden Einfluß gesprochen werden.

Was die schriftliche Überlieferung angeht, wird das Jahr 1575 zur Fundgrube. Hier gerät einiges in Bewegung. Ygl sen. scheint für die erste Eingabe Schnitzers an die Regierung (R 14) die treibende Kraft gewesen zu sein, denn Schnitzer mußte wissen, wie wenig ergiebig ein neues Arbeitsgebiet im Salzgebirge bei Hall sein würde²⁰. Der Plan Ygls war, aus dem tauben Gestein, das man sonst in den Bach warf, Gold zu gewinnen. Ausdrücklich stufte man Schnitzer als armen Gewerken ein (R 18), der jedoch baulustig sei. 25 Gulden wurden ihm als staatliche Starthilfe bewilligt. Das Privileg datiert vom März 1576 (R 10).

18 Falser a. a. O. Den historischen Hintergrund zeichnet der gleiche Autor in: SS 110, S. 32.

19 Im überwiegend kalkig entwickelten Wettersteinkalk — der Gipfel der Zugspitze besteht aus ihm — sind ausnahmsweise erzthaltige Lagen eingeschaltet. Die Erzzufuhr erfolgte zugleich mit der Sedimentbildung im Gefolge untermeerischer Exhalationen. Es handelt sich um Eisen-, silberhaltige Blei- und schwefelhaltige Zinkerze. Bergbaulokalitäten waren Feigenstein am Südhang des Wannig, Ostabdachung des Alpenkopfs, im Gafleintal, unterhalb des Sonnenkopfes.

20 Die Salzlagertstätten befinden sich im oberen Halltal etwa 10 km nördlich Hall im »Haselgebirge«, einem Gemenge von Steinsalz mit Anhydrit, Gips, Ton und Sandstein. Die nur an ganz wenigen Stellen zu Tage tretenden Lagerstätten sind größtenteils von Buntsandstein und Rauhwacken umgeben und werden von der Kalkscholle des Wildangergebirges überlagert. — Von irgendwelchen metallischen Erzen ist von dort nichts bekannt. Vielleicht setzte Schnitzer auf die dunkle Farbe einiger Begleitgesteine im Abraum.

Schnitzer übernahm sich, als er daraufhin noch um die Zulassung einer Schmelzhütte am Fernstein bat, wobei wir auch vom Schwefelbrennen hören²¹.

Vielleicht mußte Schnitzer solche Wege einschlagen, um sich der immer stärker drängenden Gläubiger erwehren zu können? Sie hatten offenbar einige Jahre Ruhe gegeben (im Vertrauen auf Schnitzers neue Tätigkeit und die dadurch erhofften Umsätze?), aber jetzt bringen sie massiert ihre Anschuldigungen hervor: er, Schnitzer, lasse sie auf dem Narrenseil sitzen (R 11), man habe das Spiel der Vertröstungen satt (R 12), ja man droht ihm mit dem Prozeß (R 17). Schnitzer wird wohl dazu geschwiegen haben, denn einer der Erbstoten droht mit seinem Kommen (R 15). Mit manchen von ihnen hatte Schnitzer noch lange zu tun, sie blieben sozusagen lebenslängliche Schatten. Da ist Hans Wolf Kiffhaber in München, den Schnitzer 1597 als Alchemisten und »Nigrammaticus« abtut (R 69). Hier spielt eine mysteriöse Uhrengeschichte hinein, in der Schnitzer als Dieb bezichtigt wird, weil er eine Uhr »im Busen« nach Hause getragen haben soll. Schnitzers Ehefrau gibt die peinliche Affäre als bereinigt an. Hartnäckiger ist da der als Sekretär bei Erzherzog Ferdinand II. fungierende Karl von Offenhauser. Dieser hatte Geld in den Ygl-Schnitzerschen Betrieb eingebracht. Seine Geduld muß grenzenlos gewesen sein, denn von der 1. bis zur 2. Mahnung verstrichen volle zehn Jahre. Dabei hatte Offenhauser das Spiel der Vertröstungen, wie er es nennt, schon 1574 satt. Nach weiteren fünf Jahren machte er sich zu Pferd auf, um mit der Ehefrau Schnitzers zu verhandeln (R 41). Offenbar war seine Geldnot doch groß, denn damals (1581) flehte er Schnitzer an, ihn nicht in der höchsten Not zu lassen. Doch Schnitzer scheint derartigen Tönen gegenüber taub gewesen zu sein. Offenhauser stirbt, ohne sein Geld jemals gesehen zu haben. Jetzt hat sein Schwager, Leibbarbier und Kammerdiener bei Erzherzog Ferdinand II., die schwere Aufgabe, an das Geld heranzukommen. Er droht Schnitzer, als dieser bereits in Württemberg war, ihn in Stuttgart aufzusuchen, um ihn dort »gefeneklich« einzuziehen zu lassen (R 55). Dabei wird wieder auf ein Buch angespielt, das Schnitzer als naturale Abschlagszahlung angeboten hat.

Manchmal suchte Schnitzer nach anderen Wegen, um sich seiner Bedränger zu erwehren. Von einem Zacharias Linthaler, zu einem Neuntel Bergwerkseigentümer, ließ Schnitzer 150 Gulden. Linthaler stirbt. Schnitzer bittet Ferdinand II., ihm diese Schulden zu erlassen (R 22). Der Rechtshintergrund: Stirbt jemand ohne Leibeserben, fällt das Erbe an den Landesherren. Ferdinand II. erläßt Schnitzer die Begleichung der Schulden (R 23): Schnitzer hat also Gnade vor seinem Landesvater gefunden. Wenige Jahre später sollte die Sonne des Hofes sich rasch über Schnitzer verdunkeln, als er wegen seines Festhaltens an der »neuen Lehre« des Landes verwiesen wurde.

Der unruhige Geist, der aus Schnitzers Unternehmungen spricht und immer wieder neue aufwendige Anfänge nach sich zieht, dehnt sich aus. Schnitzer will jetzt, erstmalig und im Großverfah-

21 Das Schwefelbrennen (Schwefelschmelzen) war technisch eine komplizierte Angelegenheit. Die schwefelhaltigen Erze wurden gebrannt (»geröstet«), das dabei entstehende heiße Gas wurde nun über Kohlenstoff zu Schwefel niedergeschlagen. Die kritische Phase erforderte zum Gelingen einen Spezialisten.

Schluß des Vorworts in der Lindauer Handschrift (12. I. 1590):

-Freizigkeit die bey wachst Gantz freiges
 pangen, pinnen zuntan gantz mittheil
 auß dem pinnen gaabaw nit mispbeant:
 punde zns nottichst allein, und inderfal
 tung des amon möggen zalenzen. Das
 zns pulten der allmächtigen Gott allein, und
 inder, so bey wachst dieweil, oder dieweil
 lassen wollen, der gabschen waisstsch,
 und glückseligen forsgang zu nimen
 inder gien, und lassen, und sein göttlich
 gned mit uns allzeit amon.

Haben Galdumbang bey Dambach in
 der Junius ges trofsteigt inder gien
 si inder lieben Grou, und inder
 inder gabsch Linder gien, und
 inder 90. Jahr

Abraham Hinz
 aus der Linder gien
 gabsch Linder

ren, Tiroler Steinöl herstellen.²² Unerklärlich ist, wie Schnitzer auf dieses Feld geriet.²³ Die Regierung in Innsbruck, die von Erasmus Reislender, dem Bergsachverständigen, sich beraten ließ, bewilligte Schnitzers Ansuchen wohl hauptsächlich deswegen, weil man ihm damit eine Chance verschaffen wollte, aus den finanziellen Bedrängnissen herauszufinden. Aber man zog Schranken geographischer Art: Schnitzers Wunsch, in ganz Tirol seine Kunst ausüben zu können, wird auf das Inntal und der Beginn des Unternehmens auf den Zirlerberg eingeengt. Schnitzer wehrt sich gegen die engen Rahmen. Er will alle Freiheit haben, doch er erhält sie nicht.²⁴

Die neue Produktion dreht sich um das Dürschenölbrennen («Dürstenpluet»), welches nur dort möglich ist, wo man die Grundlagen findet, d.h. es muß an Ort und Stelle gefertigt und produziert werden. Im Juli 1576 erhält Schnitzer das ersehnte Privileg (R 21), er darf nun an allen Orten »guets, gerechts« Öl herstellen. Zweck dieser Fertigung: die Beleuchtung der Bergwerke. Dafür nahm man bisher das aus Rindstal zusammengesetzte Unschlitt, das allerdings nur schwer und teuer zu beschaffen war. Jetzt hätte man Gelegenheit gehabt, sich von den Einfuhren freizumachen und das »Tiroler Petroleum« auf heimischem Boden zu gewinnen. Die Regierung hätte Schnitzer aus eigenem Interesse mit jeder Faser unterstützen müssen. Dagegen stand ihr Prinzip, der Privatwirtschaft mit keinen staatlichen Zuschüssen aufzuhelfen. So mußte Schnitzer wieder Geld aufnehmen — das Karussell drehte sich weiter.

Zwischen Seefeld und Reith, am Westhang der Reitherspitze, produzierte Schnitzer das Steinöl, daneben hatte er neue Geldquellen zu erschließen. Einige Zentner des neuen Produkts konnte er fördern und zubereiten, sie fanden jedoch nicht den Beifall der Regierung. Der Geruch störte. Man wollte die Knappen, die unter Tage arbeiten mußten, diesem nicht aussetzen. Schnitzer kam nicht mehr dazu, sich einer eventuellen Verbesserung anzunehmen, denn er mußte das Land verlassen, das Land, das seine Heimat war. Das Werk wird wohl Wilhelm Ygl, der 1577 wieder land-sässig geworden war, übernommen haben. Als eigentlicher Nachfolger kann Martin Tannhaimer, Zöllner am Fernstein, angesprochen werden, dem es aber ebenso wie seinem Vorgänger Schnitzer nicht gelang, dem Öl den Geruch zu nehmen. Damit erlosch die Steinölerzeugung in Tirol fürs erste — es sollten viele Jahrzehnte vergehen, bis sie wieder aufgenommen wurde. Doch nicht Schnitzers Unvermögen, das Steinöl geruchsfrei zu liefern, auch nicht die sich langsam türmende Schuldenlast brachten Schnitzer in Tirol zu Fall, sondern die Durchsicht von

22 Falser a.a.O. Den historischen Hintergrund zeichnet der gleiche Autor in: SS 77, S. 115—138.

23 Falser vermutet, Schnitzer sei über das Schrifttum darauf gestoßen; hier mochte der Mitgewerke Wilhelm Ygl Hilfestellung geleistet haben. — Im Hauptdolomit, dem Hauptgestein der Nördlichen Kalkalpen, kommen stellenweise Einschaltungen bituminöser, d.h. erdölhaltiger Schichten («Asphaltschiefer») vor. Sie sind genetisch wie zeitlich ein Äquivalent des durch den Fossilreichtum berühmten Lias Epsilon-Posidonienschiefers (Bad Boll, Holzmaden, Banz u.a.). Das Vershwelen («Steinölbrennen») des Gesteins liefert ein stark riechendes öliges Produkt, das, wenn um Seefeld/Tirol gewonnen, als Arzneimittel den Markennamen Ichthyol, sonst Bezeichnungen wie Steinöl, Tiroler Petroleum, Gagatöl, Naphta führt.

24 Steinöl gibt es im Alpenraum lediglich bei Seefeld, am Kramer bei Garmisch, bei Krün, bei Schröfels — und dann hoch über dem Achensee. Er konnte nicht wissen, daß die Lokalität am Zirlerberg von den Steinöl-Lagerstätten die mit Abstand größte und in der Ausbeute ergiebigste ist. Die Seefeldler Lager wurden seit Ende des 16. Jhdts bis in die jüngste Vergangenheit ohne nennenswerte Unterbrechungen abgebaut.

Beichtzetteln im Bezirk Tarrenz (wohl nach Ostern) 1577. Fünf Personen waren es, die weder die Beichte noch die Kommunion akzeptierten, u.a. Schnitzer und seine »Dienerin« (R 26). Die volle gegenreformatorische Einstellung Ferdinands II. traf Schnitzer mit aller Härte. Nach einem Jahr der Verzögerungen mußte der Pfleger von Imst im Juli 1578 seinem »lieben und guten Freund« eröffnen, daß alle Widerstände gegen die Ausweisung nichts mehr nutzten (R 27). Auch dieser Akt nennt Schnitzers Hausfrau oder Dienerin, doch tatsächlich muß Schnitzer damals schon verheiratet gewesen sein, was eine Bestätigung in der Aussage seiner Frau findet (R 68). Demnach muß als Jahr der Eheschließung 1569 angesetzt werden.

Freilich: der Kopf der evangelischen Gemeinde in Imst war Schnitzer nicht geworden, denn eine solche existierte damals nicht²⁵. Und bei aller Härte, die mit der Landesverweisung verbunden war, mußte sich Schnitzer auch einer positiven Seite der Anordnung klar werden: er entzog sich damit, zumindest was die Jurisdiktionsgewalt Tirols betraf, dem Zugriff seiner Gläubiger. Nur: Die Schlußabrechnung hinsichtlich der 7 — 8jährigen Tätigkeit Schnitzers in Tirol stand noch aus. Was Schnitzer in dieser Hinsicht zu erwarten hatte, das macht die Schlußabrechnung des Augsburger Gewerken Hans Gress vom August 1590 deutlich, der am Fernstein eine größere Anzahl von Bergbaubetrieben unterhielt. 1450 Gulden hatte Schnitzer noch zu zahlen (R 42). Die dunklen Schatten blieben auf Schnitzers fernem Lebensweg erhalten.

Die Jahre in Bayerisch-Schwaben (Überbach und Haldenwang)

Schnitzer als Exulant, ja Schnitzer als Glaubensheld: was läge näher als die Annahme, er habe sich jetzt in ein protestantisches Land gewendet? Doch die Überraschung ist groß, wenn man sein Ziel kennt: es ist ein Klosterstaat! Schnitzer treffen wir mit dem ersten Beleg von 1580 (R 28) im Gebiet der gefürsteten Grafschaft Kempten. Er wurde Untertan eines Fürstabtes, der ihn, wir wissen nicht warum, aufgenommen hat²⁶. Dabei spielt es keine Rolle, daß Fürstabt Eberhard von Stein (1571—84) sich allen weltlichen Freuden als sehr aufgeschlossen gezeigt hat, denn man rühmte ihm auch ausdrücklich nach, »den alten Kirchenglauben« nachhaltig verteidigt zu haben. »Als wieder versucht wurde, im Stiftsgebiet die lutherische Lehre einzuführen, ging Fürstabt Eberhard mit aller Strenge gegen die Neuerer vor, sodaß die ganze Bewegung noch im Keime erstickt werden konnte«²⁷. Und wo stand Schnitzer?

Schnitzer hat in Überbach, einem kleinen Ort nahe Dietmannsried im Norden von Kempten, Wohnung gefunden. Doch gleich die erste Nachricht, die ihm sein Gevatter Hans Schaber schickt, lautet wenig verheißungsvoll (R 28). Im November 1580, als die Frau Schnitzers einer Entbindung entgegensah, wird ihr Mann von den Kemptener Amtleuten gesucht, damit man ihn verhaften kann. Der Grund (wie üblich, das Spiel begann somit von neuem): Schnitzer hatte dem Amtmann zu wenig Geld zurückgezahlt.

25 Frdl. Auskunft des Kath. Dekanal-Pfarramts Imst. Die Matrikenbücher in Imst reichen bis 1610 zurück, die von Nassereith, wohin Schnitzer während seines Fernsteiner Aufenthaltes wohl gehörte, bis 1629.

26 Zur Klarstellung: Die Stadt Kempten war protestantisch geworden, das Stiftsland blieb ausnahmslos katholisch.

27 J. Rottenkolber, Geschichte des hochfürstlichen Stiftes Kempten. 1933, S. 96. Die folgenden Ausführungen über das Kemptener Umfeld beruhen auf dieser Arbeit.

Aber die Häscher des Landvogts von Kempten waren nicht die einzigen, die Schnitzer nachstellten. Da ritt der Herr von Offenhausser aus Innsbruck an, um Schnitzer zu stellen. Das erzählt der aus Tirol stammende Memminger Bürger Hans Steudlin, auch ein erboster Gläubiger von Schnitzer. Er beruft sich auf ein Versprechen Schnitzers, eine Kunst anzuwenden, die Geld bringe. Auch diese Schuldenaffäre ist zählebig. Nach dem Tode Steudlins fordern seine vier Kinder den Betrag zurück (R 34). Dabei hört man, daß Schnitzer seine Tiroler Steinölproduktion auch im neuen Domizil fortgeführt hat, doch habe sie nur Schaden gebracht.²⁸ Offenbar war Daniel Dettighofen d. J. an diesem Geschäft beteiligt²⁹, wie aus einem Postscriptum hervorgeht (R 29). Derweilen liefen die Dinge im Überbacher Haus mehr schlecht als recht. So taucht im Juli 1582 Hans Märtle auf, der von Ravensburg aus die Familie und ihre Haushaltung zu unterstützen verspricht³⁰.

Schnitzer war in eine Gegend verschlagen worden, die keinen Bergbau zuließ.³¹ Um an die Grundlage der »Kunst« zu gelangen, mußte er oft weite Reisen unternehmen, so z.B. bis unmittelbar an die Quelle des Rheins in Graubünden, Reisen, die eine Menge Geld voraussetzten. Dies erklärt wohl auch seine häufige Abwesenheit von zu Hause. Schnitzer wußte noch mehr »Interessanten« zu suchen, wobei er sich nunmehr als Alchemist, Paracelsus-Jünger und Faustianer ausgab, ohne selbst einmal diese Begriffe zu gebrauchen.

Ein offener Partner auf diesem Feld war z.B. der Konstanzener Domherr Kilian Blankenstein³². In einem der längsten Briefe aus dem Aktenbestand (R 31) gibt dieser eine Art Summe seiner bisher nur zwei Jahre dauernden Zusammenarbeit mit Schnitzer. Blankenstein stellt ihm auch eine Unbedenklichkeitsbescheinigung aus, die vor jedem Gericht Eindruck erweckt hätte. Schnitzer hat nach Aussage des Konstanzers alles »zu Nutz und Gutem« getan, Betrug oder »arger« Wille waren ihm fremd. Aber der Domherr ist soweit Realist, daß er weiß, wie ihn die Kunst des »Electrums« ins Abseits führen wird. So läßt er die Öfen, die man zur Gewinnung des Weißgoldes benötigt, ausmachen. Sie brachte ihm nur Unkosten, Spott und Verachtung. In diesem Verfahren wird die starke Affinität Schnitzers und seines Geldpartners aus dem höheren Klerus deutlich. Beide sind den »faustischen« Schriften verschworen, man benützt Vokabeln wie Geheimmis und »Arcanum«. In dem geistlichen Herrn regt sich Mitleid zumindest mit der Familie Schnitzers. Auch er will wie Märtle die Haushaltung unterstützen. Dem Mann aber rät er eindringlich, sich auf ein anderes Gebiet zu begeben. Dunkel bleibt die Stelle, wo von den 27 ausgeschnittenen Blät-

28 Kann Schnitzer seine Tiroler Steinölproduktion in und bei Kempten aus heimischen Rohstoffen fortgeführt, versucht haben? Die einzige Möglichkeit wären kleinste Pechkohlenvorkommen in der Molasse in den Bergen nördlich Immenstadt. Ansonsten, das gilt für alle seine Wohnorte in der Kemptner Gegend, steht nur das sterile Quartär an.

29 R. Eirich, Memmings Wirtschaft und Patriziat von 1347—1551. 1971, S. 242f.

30 Hans Märtle wurde 1561 mit seiner Frau Sara Lebin auf fünf Jahre in Ravensburg aufgenommen. Erst 1599 erlangte er das Bürgerrecht (frdl. Auskunft des Stadtarchivs Ravensburg).

31 Nur im Süden des Kemptner Gebiets und zwar in der hochstädtisch ausburgischen Pflege Rettenberg besaß dieses Hochstift Bergbauunternehmungen (E. Kohler, Zur Geschichte des Erzbergbaues und der Eisenindustrie in den Allgäuer Alpen, in: Deutsches Museum, Abhandlungen und Berichte 49, 1981, S. 84 f.).

32 Gestorben 1594, begraben in St. Stephan zu Konstanz (frdl. Auskunft des Erzbischöflichen Archivs Freiburg/Br.).

tern aus einem Kunstbuch die Rede ist. Schnitzer habe sie entwendet. Wozu? Schnitzer, jetzt über 40 Jahre alt, war ein waschechter Alchemist geworden, der sich auch in der Arzneikunst mit Blankenstein betätigt hat. Sein ehemaliger Diener Jakob Seidenschwanz schrieb ihm aus Schwaz, der oberste »Chimista und Künstler« hätte beide, Schnitzer und ihn, nicht gestreift (R 33). Magische Schriften bestätigen Seidenschwanz erhalten zu haben. Dies zeigt, wie weit sich Schnitzer von der »realen« Kunst, die er noch in Tirol ausgeübt hatte, entfernt haben mußte. Und es läßt sich fragen, wie Schnitzer diese Einstellung mit der Augsbургischen Konfession vereinbaren konnte. Mit dieser Hinwendung zur Alchemie und zur Magie im übertragenen Sinn war Schnitzers weiterer Lebensgang für die nächsten neun Jahre vorgezeichnet, ja vorprogrammiert. Im Februar 1583 taucht erstmals der verhängnisvolle Name des Gabriel von Mairwisen in den erhaltenen Akten auf (R 32)³³. Damit setzt jenes fatale Wechselspiel ein, das Schnitzer noch weiter an den Rand des Verderbens drängen sollte, indem von Mairwisen Schulden Schnitzers abzahlte oder es wenigstens vorgab zu tun, andererseits Schnitzer von Mairwisen dann als Schuldigen anprangern konnte, wenn er dies nicht tat. Im April 1586 bereits diente er sich von Mairwisen als Rat, Diener und Faktor an (R 37). Was Schnitzer wirklich arbeitete, wird in den Bezeichnungen »oberster Ferster« oder Bergmeister des von Mairwisen (R 39.40) nicht deutlich. Später, als von Mairwisen gehenkt worden war, distanzierte er sich von dem Hasardeur, der noch im Jahre 1591 Erzherzog Ferdinand II. bat, ihm einen Vertrauensmann nach München zu senden, dem er einige Millionen Gulden (!) verschaffen werde³⁴. Jetzt war es geboten, mit dem Finanzspekulant nichts mehr zu tun zu haben: von Mairwisen habe mit Schnitzer lediglich in Bergwerkssachen (aber wo und in welchen?) zusammengearbeitet, die Ächtung Schnitzers sei das Werk seines Brotgebers gewesen, womit Schnitzer zum Verfolgten wurde usw. Um Argumente war man nicht verlegen, als von Mairwisen tot war.

Mit diesem »Aufstieg« Schnitzers in die schillernde Welt des Herrn von Mairwisen war wieder einmal ein Ortswechsel verbunden. Er führte Schnitzer in das nur wenige Kilometer von Überbach entfernte Haldenwang, das für mehrere Jahre seine Behausung wurde. Auch dieser Ort liegt im Stiftsland von Kempten. 1575 zählte man dort lediglich zwei »ketzerische« Personen³⁵ — auch dies ein Beweis für die Treue zum katholischen Glauben seitens der Bewohner von Haldenwang. Unser erster Beleg von 1586 (R 36) hat mit dem ersten in Haldenwang nachweisbaren Bürger jüdischen Glaubens, Lazarus Jud, zu tun.

Im Stift Kempten war inzwischen ein neuer Fürstabt aufgezogen, Albrecht von Hohenegg (1584—87), dessen Eifer gegen die Anhänger der lutherischen Lehre gerühmt wird³⁶. Kein anderes Bild bietet dessen Nachfolger, Johann Erhard Blarer von Wartensee (1587—94), dessen ärgerniserregender Lebenswandel mit einer Hexenjagd gegen Wiedertäufer gepaart war, von denen er sieben in Dietmannsried hinrichten ließ.

33 Gabriel von Mairwisen, der eigentlich Morawieser hieß, ist bisher noch nicht erforscht worden. Er wurde im Juli 1592 in München gefangengenommen und im November desselben Jahres dort gehenkt (frdl. Auskunft des Bayerischen Hauptstaatsarchivs München). Ein Gabriel Marbisius ist 1577 in Rom nachzuweisen (Stammbucheintrag in Handschrift Stuttgart, Württ. Landesbibliothek HB V 50, Bl. 81r).

34 Neugebauer a. a. O., S. 184.

35 Diese und die folgenden Angaben über Haldenwang verdanke ich Herrn Rektor i. R. Josef Welle.

36 Rottenkolber a. a. O., S. 97 ff.

In dieser Zeit kreuzen viele Menschen Schnitzers Lebensweg. So Lorenz Lutz, ein Füssener Bürger, der Schnitzer einen Hammel nennt (R 42)³⁷. Eine ganze Gruppe tut sich in einer verkappten Anklageschrift zusammen (R 44). Immer geht es um das liebe Geld. Die Schulden kann Schnitzer selbst nicht mehr überbrücken. Aber er weiß von ihrem Vorhandensein, und er mißt die Schuldenberge, die er nicht mehr abtragen kann.

Auf den vielleicht genialsten Einfall seines Lebens verfällt der Gejagte und Gehetzte 1590 in Haldenwang, als ihm das Wasser bis zum Hals zu stehen droht. Er schreibt »seine« Handschriften des »Speculum metallorum«. Immer wieder wird in den darauffolgenden Jahren von den Büchern die Rede sein, so im Mai 1596, wo er einen Gläubiger mit einem Bergwerksbuch vertröstet (R 55). Ausführlicher wird Michael Geizkofler werden, der 1597 Beschwerde führt, Schnitzer habe seinem inzwischen verstorbenen Bruder Uriel statt des geschuldeten Geldes ein Buch angetragen.

Schnitzer hoffte allen Ernstes, er finde einen Drucker. Verbindungen wurden zu Lorenz Straub d. Ä. geknüpft (R 61), der in Konstanz arbeitete. Als dieser auf Schnitzers Wunsch nicht einging, hoffte er auf Georg Gruppenbach in Tübingen, der das Ansehen eines württembergischen Hofbuchdruckers genoß. Von 1590 ab produziert Schnitzer »seine« Handschriften, und so fand man in Klosterreichenbach im Jahre 1597, als dort sein Hab und Gut beschlagnahmt wurde, u. a. folgendes: »Ein ungebundenes geschriebenes Bergwerksbuch, auch zur Erkundung des Bergwerks und was dazu gehört, auch wie sich ein weiser Bergherr verhalten soll«. Im weiteren Verlauf des Inventars stoßen wir auf folgende Eintragungen: »Ein ungebundenes Bergwerks-Opus in fol.; 3 Bergwerksbücher, darin alle Ämter, Instrumente, »Gezug« und Ärztz, in fol., mit schönen Figuren« sowie ein Bergwerksbuch, »mit schönen Figuren illuminiert«³⁸.

Dies ist also die ganz banale Erklärung für Schnitzers Kopisteneifer. Dazu brauchte er Vorlagen, die er nicht mehr zurückgab und vielleicht auch Bücher, die er (s. o.) »ausschlachtete« und deren Bilder er einbaute bzw. kopierte. Man muß es deutlich sagen und hart ausdrücken, daß es Schnitzer in diesem Stadium seines Lebens weder um eine Fortführung der Bergwerksliteratur noch um Bereicherung derselben durch sein Wissen ging, sondern um den ausschließlichen Effekt, sich selbst aus dem Sumpf herauszuziehen, in den er mittlerweile geraten war. Daher auch der Rückgriff auf die Vorlagen: das Stürtz-Hofersche »Speculum metallorum«, das die Jahreszahl 1575 trägt, und das Schmelzbuch des Hans Stöckl aus Kitzbühel (um 1550), beides gekrönt durch den »Klassiker« der tirolischen Bergwerksliteratur, das Schwazer Bergbuch von 1556. Mit diesen drei Bestandteilen schuf Schnitzer sein Kompendium. Daß Schnitzer dabei Auszüge verfertigte, liegt auf der Hand: er machte aus drei Teilen ein Buch. So wurde er nicht dessen Verfasser, sondern dessen Kompilator.³⁹

Freilich brachte dieser Schritt zur »Literatur« Schnitzer auch wieder zum praktischen Bergwerksbetrieb. Er verhalf ihm zur Flucht vor Magie und Alchemie, die er wenige Jahre später so anprangern wird. Solche »Konversion« scheint ihm jetzt angeraten, nachdem er auch in Halden-

37 A. Weitnauer, Das Füssener Bürgerbuch 1390—1590. 1940, S. 66. Lutz stammte aus dem Erschland.

38 S. meinen Aufsatz »Neues zu Speculum metallorum« in: Der Anschnitt 34, 1982, S. 89f.

39 Dies hat vor allem E. Egg in überzeugender Weise in: Der Anschnitt 25, 1973, S. 12f. dargetan.

wang den heißen Boden spürt. Er muß sich jetzt wieder, wie zwölf Jahre früher in Tirol, seinen Gläubigern entziehen. Und er hat für eine wachsende Familie zu sorgen.

Die Familie Schnitzers wird zu diesem Zeitpunkt erstmals aktenkundig, vor allem der (älteste?) Sohn Abraham d. J. Er soll offensichtlich mehr werden. Deswegen die gute Ausbildung, die angestrebt wird, deswegen das angepeilte Studium. Schnitzer wählte das ihm vertraute Lauingen als Schulplatz für den Sohn. Doch dieser Weg führte (wieder einmal) den Urheber des Plans in eine Schuldenfalle.

Das Ganze beginnt schon 1587, als Schnitzer ein Schuldenbekenntnis gegenüber dem Apotheker von Lauingen, Thomas Neuhauser, abgeben muß. Von Mairwissen sollte wieder einmal dafür einspringen, tat es aber nicht (R 38). Wir ahnen den schlechten Ausgang der Geschichte.

Diese Schuld ist alt. 1567 hat Schnitzer schon das Geld aufgenommen, also in seiner Echenbrunner Zeit. In einer erneuten Mahnung aus der Apotheke zu Lauingen (R 43) steht ein Nachsatz, der aufhorchen läßt: Schnitzers Sohn ist tauglich zum Studium, d. h. er hat die geistigen Fähigkeiten, die man dazu braucht⁴⁰.

Das Unglück will es, daß Schnitzers Sohn dem Lehrer Jakob Cellarius zur Kost gegeben wird, der mit dem Apotheker Neuhauser nahe verwandt ist, denn dieser ist sein (2.) Schwiegervater⁴¹. Der fromme, überaus gelehrte und sehr pflichtgetreue Cellarius nahm Kostgänger auf⁴². Wie üblich, konnte Schnitzer den finanziellen Anforderungen nicht nachkommen, weshalb Cellarius ihm im Dezember 1592 einen Brandbrief (R 46) schickt. Darin wird zunächst der Wunsch ausgesprochen, Schnitzer möge sich bald wieder eine ehrliche Nahrung verschaffen können. Dann folgen die harten Tatsachen: fortgesetzte Versprechungen von Schnitzers Seite, irgendwann einmal zu zahlen. Da nichts passiert ist, will er, Cellarius, über den Rektor der Lauinger Schule an den Fürststab von Kempten schreiben lassen. Cellarius verbindet diesen Hinweis mit einer Anfrage nach dem Gewerk Schnitzers, »ob es auch hin ist oder nit«.

Hand in Hand mit dieser recht unerfreulichen Epistel geht ein Brief von Schnitzers Sohn (R 46), der den Vater förmlich anfleht, er möge die Kost bei Cellarius bezahlen. Fünf Jahre darauf, als er verhört wird, streitet Schnitzer (R 69) die Schuld gegenüber dem Apotheker ab, denn er habe sie längst bezahlt, gibt aber zu, Cellarius nicht zufriedengestellt zu haben. Seine Versprechungen, Mittel und Wege zu finden, diese Schuld abtragen zu können, klingen wenig überzeugend.

Aber es treten noch weitere Familienmitglieder auf den Plan, so Schnitzers Ehefrau Barbara. Ihr Schwager ist der Schneider Georg Laymiller in Augsburg (R 65)⁴³. 1593 ist sie, weil ihr Mann

40 Leider läßt sich der Schüler Abraham d. J. in den beiden Schülerlisten der Fürstlichen Schule Lauingen von 1590 bzw. 1592/93 (Graßeggensammlung 14905 des Staatsarchivs Neuburg/Donau) nicht nachweisen. Für 1591 und 92 fehlen die Belege (frdl. Auskunft von Herrn Dr. Gernot Ludwig-Lauingen).

41 Die Biographie dieses Mannes schrieb G. Ludwig, in: Jahresbericht des Albertus-Gymnasiums Lauingen/Donau. 1969, S. 32–36.

42 Ludwiga a. O., S. 35, gibt einen ausführlichen Bericht des Cellarius wieder, in dem auch Zahlen genannt werden: die jährliche Kost war auf 48 Gulden 32 Kreuzer, die jährliche Repetition auf 4 Gulden, die jährliche Wohnung auf 2 Gulden und das jährliche »Geliger« auf 5 Gulden berechnet. Zu zahlen war vierteljährlich.

43 Von 1591–1617 in den Steuerbüchern der Stadt Augsburg nachweisbar (frdl. Auskunft des Stadtarchivs Augsburg).

(von wem?) in die Acht erklärt worden war, in Haldenwang zurückgeblieben (R 48). Schnitzer, wohl schon im Exil, bat seine Frau, eine Supplikation an den Fürstabt von Kempten zu richten, doch Barbara kann sich zu einem solchen Schritt nicht entschließen. Sie fürchtet als dessen Gegenreaktion — wohl auch, weil sie 1578 die Ausweisung aus Tirol miterlebt hat — die Ausweisung aus dem Stiftsland.

Auch die Tochter Annamaria⁴⁴ meldet sich aus dem »gottlosen« Haldenwang zu Wort. Sie berichtet über den Einzug von Schnitzers Habe durch die Fürstabtei. Als nächstes, so fürchtet sie im Juni 1593 (R 50), wird man die Familie aus der Haldenwanger Wohnung stoßen. Deshalb bestürmen sie den Vater, einen anderen Unterschlupf zu suchen, offenbar war man Schnitzer auf den Fersen.

Schnitzer ist wie ein gejagtes Tier am Ende. Von allen Seiten bedrängt man ihn. Da erhält er (zumindest moralische) Hilfe aus einer Ecke, von der man es wohl am wenigsten erwartet hätte, aus Tirol. Erzherzog Ferdinand II. appelliert an die Gläubiger (R 47), aus christlichem Mitleid heraus wenigstens erschwingliche Fristen einräumen zu wollen. Dieser Aufruf erreicht alle Verwaltungen des Landes. Wenn diese Intervention auch nicht viel bewirkt, so ist sie doch eine starke innere Stütze für Schnitzer, der sich gerade anschickt, wieder ein neues Leben in einer ganz anderen Ecke Süddeutschlands anzufangen. So enden um 1592, spätestens Anfang 1593 die Haldenwanger, regionaler ausgedrückt: die bayerisch-schwäbischen Jahre⁴⁵.

Die württembergischen Jahre

In diesen Jahren tiefer Depression im Leben Schnitzers zeichnete sich jetzt eine gründliche Wendung ab. Im Jahr 1593 starb in Württemberg Herzog Ludwig. Die mömpelgardische Linie des Herzogshauses gelangte zur Regierung und mit ihr ein merkantilistisch-absolutistisch bestimmter Herrscher, Herzog Friedrich I. (1593 — 1608), der konfessionell, um das gleich vorwegzunehmen, die Evangelische Union in Deutschland besonders vorantrieb⁴⁶.

Er war aber auch der Organisator im Bergwesen — auf diesem Sektor konnte sich Schnitzer eine reale Zukunftschance ausrechnen. Nicht, daß Friedrich der erste Herzog seines Landes gewesen wäre, der Bergbau betrieb, aber die hohe Zeit für das Montanwesen brach jetzt in Württemberg an.

Ein geographisches Hauptgebiet für den Bergbau war schon immer der Nordschwarzwald gewesen⁴⁷. Nach einer ersten Anlaufphase waren um 1580 schon wieder viele ältere Anlagen am Zerfallen. Friedrich, der 1593 den Neuanfang wagte, berief 1595 den aus Tirol stammenden Otto Mann zum neuen Generalinspektor seiner Bergwerke. 1598 erließ die Regierung eine bis in die

44 Eine Annamaria Schnitzer wurde 1660/61 als Magd am württembergischen Hofe abgefertigt (G. Pfeilsticker, Neues Württembergisches Dienerbuch. Band I, 1957 § 49). Ob Schnitzers Tochter damit gemeint sein kann?

45 Im »Register einer Türken-Anlage in der fürstlichen Grafschaft Kempten von 1593« (herausgegeben von A. Weitnauer in: Allgäuer Heimatbücher. Band 6, 1936) ist Schnitzer zu dieser Zeit nicht mehr in Haldenwang genannt.

46 Über ihn s. B. Ottmad, in: Neue Deutsche Biographie. Band 5, 1961, S. 593.

47 R. Metz, Mineralogisch-landeskundliche Wanderungen im Nord-Schwarzwald. 2. Aufl. 1977, S. 248 ff.

Die Schrift der Ehefrau Barbara:

mit uns wenig zu gutt werden auf das alle unsere freyheit
zu bindet uns mit gläubig wie wir zu gutt zu gutt mit uns das
mit zu zu das und ist unser gottes bräutigam das
und das mit gott mit gott und freyheit zu dem frey
freit und mit alle mit gott und freyheit zu dem frey
freit am, ich mit uns das freit zu dem frey und
unser freyheit und freyheit und freyheit freyheit
freit freit das freit freit das zu dem frey

Ich mag freyheit und freyheit

Zeit nach 1870 geltende »Allgemeine Berckfreyheit und Bergwerksordnung«. Um den Bergbau zu forcieren, gründete Friedrich eine Stadt auf dem Berg, Freudenstadt.

Anfang Juni 1594 erhielt Schnitzer die Berufung zum württembergischen Bergmeister (R 52). Doch schon das Pferd, das er zur Bereitung der weitverstreuten Anlagen benötigt, kann er nur auf Pump anschaffen (R 53), obwohl er in einer »guten Contition und Dienst« sich weiß (R 54). Sein Wohnort war zuerst Christophsthal, die Urzelle des kurz vor der Gründung stehenden Freudenstadts, seit Ende 1595 Klosterreichenbach im Murgtal (heute Teilgemeinde von Baiersbronn). Damit war Schnitzer wieder in einem Klosterort eingekehrt, allerdings in einen soeben unfreiwillig evangelisch gewordenen. 1082 von dem berühmten Abt Wilhelm von Hirsau gegründet, war das Hirsauer Benediktinerpriorat weiter über die eigentliche Reformationszeit hinaus katholisch geblieben. Als Zankapfel zwischen Baden und Württemberg konnte es seine konfessionelle Selbständigkeit ein halbes Jahrhundert lang wahren⁴⁸. Da erschien am 24. Oktober 1595 der württembergische Herzog vor den Toren des wehrlosen Priorats, besetzte es und nahm sofort die Reformierung vor. Allen Prozessen zum Trotz konnte dieser Zustand nicht wieder beseitigt werden. Schnitzer nahm kurz darauf Wohnung im Westflügel des Priorats.⁴⁹ Schnitzer hatte 1594 die Aufgabe übernommen, die Gruben der Gegend um Christophsthal und Klosterreichenbach auf die Brauchbarkeit für den Bergbau hin zu prüfen.⁵⁰ Er war der Mei-

48 Eine kurze Zusammenfassung der Geschichte Klosterreichenbachs bei A. Hiss, Heimat zwischen Murg und Kinzig. 1953, S. 338–347. Ausführlicher ist K. Schreiner, in: Germania Benedictina. Band 5, 1975, S. 336–342.

49 H. Rommel, in: Freudenstädter Heimatblätter vom 18. 5. 1968. Dieser Westflügel wurde in den Jahren 1977/78 umgebaut und dient heute als Evang. Gemeindehaus (frdl. Auskunft von Herrn S. Fleischle-Klosterreichenbach).

50 M. Schnürlein, Geschichte des württembergischen Kupfer- und Silbererzbergbaus. 1921, S. 11 und 33.

Die Schrift des Sohnes Abraham d. J.:

Verkauft man ein Acker. So mit alles in einem Acker
 geflossen. Letztlich laß mich den zu Nouvel. Einige Briefe
 nun man fern. Eine misset. In 1000 malen. Auch in 1000
 geschmückt. Auch in 1000 malen. Auch in 1000 malen.
 Die meiste in 1000 malen. Auch in 1000 malen.
 A. d. J. C. N. V. S. Abraham d. J.
 Caducis in 1000 malen. Auch in 1000 malen.

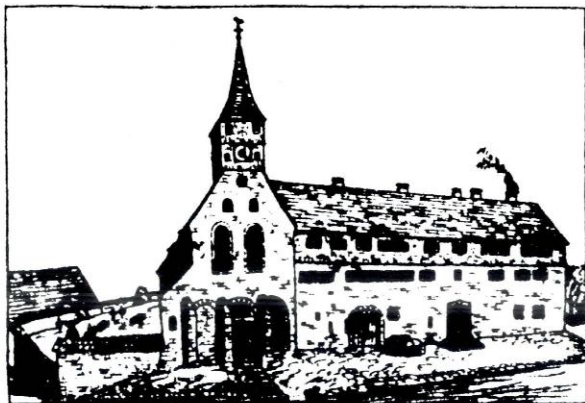


Steindruck von CARL BAMES Geboren: 16. 8. 1806 in Balingen Gestorben: 1875 in Reutlingen

Carl Bames war Schullehrer (Präzeptor) in Pfullingen ab 1829 und dann in Reutlingen ab 1846. Betätigte sich neben seinem Lehrerberuf als Schriftsteller, Dichter, Geograph, Zeichner, Kartograph (Kosch-Literaturlexikon)

(Obige Auskunft aus der Kartei der GRAPHISCHEN SAMMLUNGEN, WÜRTTEMBERGISCHE LANDESBIBLIOTHEK, Stuttgart, Herr Henning)

nung, daß die seit 16 Jahren verfallenen Anlagen mit geringen Kosten wieder instandgesetzt werden könnten. Analysen von Erzproben versprachen für Christophthal 6 1/2 Lot (= 108 gr), für Reichenbach 15—26 Lot (250—415 gr) Silber im Zentner. Auf sein günstiges — und, wie sich später herausstellen sollte, falsches — Urteil hin ließ der Herzog den Bergbau dort wieder in Gang setzen.



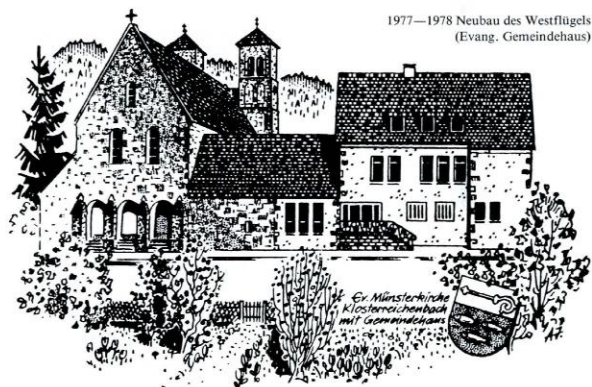
Ausschnitt unten: Freudenstädter Heimatblätter Band Nr. 18 — 18. Mai 1968
 »Zur Wiedereinweihung der Kirche in Klosterreichenbach«
 Dr. H. Rommel

Kirche und Westflügel des einstigen Klosters, wohl zwischen 1850 und 1875 aufgenommen. Federzeichnung von Karl Zizelmann († 1946) nach einem seltenen Steindruck »Kloster Reichenbach. Aufgenommen von C. Barnes«. Das ist der Präzeptor Carl Barnes, 1806—75, Chronist von Reutlingen und Verfasser von Volksgedichten, der also auch zeichnete, und dessen Sohn 1873—1900 Oberamtmann in Freudenstadt wurde. Die Kirche mit dem Dachreiter. Dieser wurde errichtet, nachdem 1754 die beiden Osttürme wegen drohenden Einfalls abgebrochen worden waren, und blieb bis 1896. Die Vorhalle, die auch als Läutestube diente, ist fast ganz zugemauert.

Anschließend der Westflügel des einstigen Priorats: Links der alte gewölbte Eingang. Der Mittelstock zeigt noch die ursprünglichen kleinen Fenster. Das oberste Geschoß mit (auf dem Original deutlichen) Schindelwerk ist später aufgesetzt worden.

In diesem Flügel waren seit der Besetzung durch Württemberg Beamten untergebracht: gleich Ende 1596 der Bergmeister Abraham Schnitzer aus Tirol, der seine Berichte über St. Christophthal hier abfaßte, dann die Schaffner oder Klosteramtänner mit ihren Schreibern, bis sie 1800 für zehn Jahre dem Freudenstädter Oberforstmeister v. Gaisberg weichen mußten. Nach Aufhebung des Klosteramtes folgten die »Raisigen Förster« oder Revierförster (vorher in Igelsberg, dann in Heselbach), bis sie 1893 das Gebäude gegenüber bezogen. Deshalb schreitet auch (auf unserer Zeichnung weggelassen) sinnigerweise vor dem Haus gravitativ ein Förster, die mächtige Flinte umgehängt, hinter ihm das Hündchen.

Jährlich 100 Gulden verdiente der neue württembergische Bergmeister, 50 kamen hinzu für Holz und Wohnung. Dazu traten noch andere Naturalien (Roggen, Dinkel, Wein, Kleidung, Dienstsold für einen Diener und Futter für das Pferd)⁵¹. Schnitzer, der jetzt die Familie aus Haldenwang nachkommen lassen konnte, nahm, wie einst Cellarius, Kostgänger auf, so den Sohn jenes Christoph Hofer, der heute allgemein als Verfasser des 1575 datierten »Speculum metallorum« angesehen wird. Hofer ist von 1565–93 in Schwaz als Silberbrenner nachweisbar⁵². Ihn kannte Schnitzer aus seiner Tiroler Zeit (R 51). Aber über dieser Bekanntschaft schweben wieder die Schatten der Schulden, die Schnitzer Hofer gegenüber hat. So nimmt es nicht wunder, wenn Christoph Hofer d. J. Kostgänger im Schnitzerschen Haus wird, denn so lassen sich wieder einige Schulden abtragen. Ganz vertrauensvoll scheint das Verhältnis nicht gewesen zu sein: einmal wird Schnitzer vor Hofer gewarnt (R 33), er soll untreu (wem gegenüber?) sein, »gründlich« und »knarrend« lautet seine Charakteristik.



51 Eingehender bei Schnürlein a. a. O., S. 98.

52 Dieser hochinteressante Mann, über den nur wenig bekannt ist, wurde am 1. Juli 1565 zum Silberbrenner in Schwaz, am 31. März 1574 zum Silberbrenner in Schwaz und Rattenberg bestellt. Seine Pensionierung erfolgte zum 31. Dezember 1593. Am 24. Mai 1594 ist die letzte Abrechnung datiert (frdl. Mitteilung von Herrn Hofrat Dr. Egg, Innsbruck, unter Mithilfe von Herrn Dr. Steingegger). Die Nachweise finden sich im Tiroler Landesarchiv Innsbruck, Kopialbuch Bekennen 1565 Bl. 87–90, 1574 Bl. 54–56, sowie 1594 Bl. 58–59.

Seinem Sohn Christoph d. J. gegenüber legt der Vater in Schwaz eine ängstliche Besorgnis an den Tag. Die Besoldung als Probierer ist seiner Meinung nach zu klein, man kann davon nichts ersparen (R 54). Von seinem Sohn weiß man in Schwaz einige Details aus Schnitzers Haushaltung, so z.B. daß viel Geld für sie »aufget«. Aber auch über Schriften des Paracelsus und Georg Meyer⁵³ handelt der Meinungsaustausch. Die Zusammenarbeit wird als fruchtbar bezeichnet (R 70).

Es ist ein seltsamer Schwebezustand, in dem sich Schnitzer als festbesoldeter Bergmeister befindet. In seinen Rücken, ohne daß er es weiß, treiben seine Gegner weiter ihre scharfen Dolche. Das kann am Hof in Stuttgart nicht überhört werden.

Neue Namen treten in diesem Zusammenhang auf, so der Tiroler Michael Geizkofler aus Augsburg, Angehöriger einer mächtigen Gewerkenfamilie. Im März 1597 — und es scheint ein, wenn nicht der auslösende Faktor für die weitere Entwicklung gewesen zu sein — tritt er vor Herzog Friedrich für seinen inzwischen verstorbenen Bruder Uriel (R 56) ein, der in Schnitzers Heimatstadt Sterzing mit seinen Brüdern gemeinsame Bergwerksverwaltung ausgeübt hat. Großen Ruf hatte Uriel als Generaleinnehmer der Tiroler Lande⁵⁴. Michael hatte die Sorge für vier Kinder übernommen. Schnitzer hatte ihn, wie üblich, getröstet, diesmal mit einem Buch, also einer Handschrift. Auf diesen Vorschlag aber ging Michael Geizkofler nicht ein.

Hinter allem aber steht in Wirklichkeit die gemeinsame Vergangenheit des Uriel Geizkofler mit Schnitzer (R 61). Sie bezieht sich auf das bisher nie genannte Pfitsch (östlich von Sterzing), wo Schnitzer mit dem Geld der Geizkoflers ein Schwefelbergwerk gebaut und unterhalten hat.⁵⁵ Weil der Schuldbrief von über 260 Gulden niemals eingelöst worden war, hatte der Geldgeber sowohl das Schwefel- als auch das Quecksilberbergwerk »versetzt und verpfändet«.

Ob Schnitzer gewarnt worden war oder aber intuitiv spürte, daß ihm dieser Strick zum Verhängnis werden sollte? Mitte Januar 1597 traf ihn ein neuer Schlag: die Entlassung wurde ihm auf St. Georgentag (23. April) in Aussicht gestellt. Da floh er. Diesen Schritt hatte er mit seiner Frau nicht vorbesprochen, denn in Memmingen oder auf der Flucht dorthin gibt er an sie einige knappe Anweisungen für ihr Verhalten (R 57). Er hofft, in 10 oder 14 Tagen wieder zu Hause sein zu können — Floskel oder frommer Glaube?

Schnitzer trat die Vorwärtsverteidigung an und wandte sich am 1. April 1597 direkt an seinen Herzog. Auf sicherem Boden in Memmingen gab er unumwunden zu, etliche 100 Gulden (!) Schulden gemacht zu haben, gibt aber sofort die Versicherung ab, sie bezahlen zu wollen. Dann rechnet er mit den Verhältnissen unter der Knappenschaft im Murgtal ab, wobei er u. a. den Huter und Schichtmeister Simon Sattler⁵⁶ nennt. Schnitzer weist den Herzog auf neue Versuche

53 G. Eis, Georg Meyers »Bergwerks-Geschöpf«, in: Zeitschrift für sudetendeutsche Geschichte 6, 1943, S. 356—364.

54 G. Blendinger, in: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben. Band 8, 1961, S. 114. Michael Geizkofler lebte von 1527—1614.

55 Im unteren Pfitschertal liegt eine Scholle erzführender Grauwacken auf den Kalkglimmerschiefern des Tauernkristallins. Die Lagerstätten waren dort nicht so umfangreich und ergiebig wie im Pfäferschaltal- bzw. Ridnauntal-Gebiet westlich Gossensaß bzw. Sterzing, den Hauptorten des seit 1420 aufblühenden, aber längst erloschenen Bergbaues. Als Haupterze wurden Kupfer- und Schwefelkies, daneben Gold, Silber und Quecksilber abgebaut.

56 Pfeilsticker a. a. O., Band 2, 1963, § 1966.

Man fragt Städte und Ämter an, wo Schnitzer einst gewesen war. Die alten Knappen aus der Fernsteiner Zeit attestieren ihrem ehemaligen Chef redliches Verhalten (R 66). Insgesamt ist gerade dieses Dokument ein schönes Zeugnis der Zusammengehörigkeit über drei Jahrzehnte hinweg. Dasselbe kann auch die Stadt Kempten berichten (R 67.72). Etwas abgestufter äußert sich auch Memmingen (R 73). Insgesamt gesehen sind die Testate für Schnitzer nicht negativ zu werten. So muß das Land andere Informationsquellen sprudeln lassen. Sie spiegeln sich in den Verhören, denen Schnitzer und seine Frau unterworfen wurden. Die Haftbedingungen im Göppinger Schloß waren hart. Im Oktober 1597 beklagt er sich, man habe ihm die Ursachen für seine Gefangennahme bis jetzt noch nicht mitgeteilt. Für ihn, den alten, »erlebten« Mann — Schnitzer ist 57 Jahre alt —, bedeutet dieser Aufenthalt Krankheit (R 64). Aber die harten Wochen zwingen Schnitzer auch zum Nachdenken, warum alles so gekommen ist. Das fehlende Glück, so meint er, sei schuld am Mißlingen seiner Arbeit (R 69). Darauf hebt er nunmehr ab: das Glück, von Gott gegeben, fehlte. Mit dieser Formel interpretiert er sein Leben.

Jetzt rächte sich, daß Schnitzer, der offenbar ein sehr sorgsamer Aktensammler gewesen war, den Schriftwechsel über Jahrzehnte hinweg aufbewahrt hatte. In Klosterreichenbach wurde er in der Wohnung gefunden. Aus diesen Schreiben wurden jetzt Auszüge hergestellt, fertige Fragen formuliert, die man Schritt für Schritt in andere Gebiete ausweitete, so lange bis Schnitzer in eine Art Internationale der Alchemie hineinmanövriert war (R 74). Deswegen auch seine ständigen Beteuerungen, nichts mit Magie zu tun zu haben — das Eingeständnis hätte das tödliche Ergebnis des Prozesses herbeiführen können. Man hat den Eindruck, die Ankläger sahen in Schnitzer einen ganz anderen, einen konspirativen Geist, der er in Wirklichkeit gar nicht war, dessen Fühler selbst nach Italien reichten. Wenn er allerdings aussagt, der Stadt Venedig über einen Mittelsmann die Kunst, aus Meerwasser Trinkwasser aufzubereiten, mitgeteilt zu haben, dann erkennt man in Schnitzer einen Zipfel des Genies, der Dinge dachte, die erst Jahrhunderte später akut wurden.

Den Ausgang des Prozesses kennen wir nicht. Zu vermuten ist, daß Schnitzer von seinem Hab und Gut nichts verblieben ist. Wahrscheinlich wurde der Angeklagte, vielleicht nach einer 3—4jährigen Haftstrafe, samt seiner Familie außer Landes verwiesen. Diese Vermutung stützt sich auf die Wiederaufnahme Schnitzers in Tirol im Jahre 1602. Die Aktenlücke zwischen 1598 und 1602 hätte so ihre Erklärung gefunden.

Vehement mutet uns der Neuanfang des nunmehr 62jährigen an. Er kehrt zu den Stätten seiner einstigen Wirksamkeit zurück: zum Quecksilberbergwerk im Stanzertal (R 76)⁶⁰, zur Fabrikation von Tafeln, Tischplatten und dergleichen; Grundlage dafür ist das Kohlen⁶¹ gewisser Steine (R 77), als dritte Produktion das Schwefelbrennen »nächst dem Sauberbrunnen« im Landgericht Sterzing. Dann verstummen die Zeugnisse. Wahrscheinlich war Schnitzer kurz nach 1602 verstorben. Kein Gläubiger, so scheint es, hat sich mehr gemeldet. Ob sie ihr Geld auch nur teilweise jemals wiedergesehen haben?

60 Frdl. Auskunft des Dekanal-Pfarramts Zams, wo Schnitzer in den Matrikenbüchern nicht nachgewiesen werden kann.

61 kolen = auskohlen = abbauen = herausholen (bergmännisch).

REGESTEN

Vorbemerkung: Diese Regesten wurden zusammengestellt nach Materialien aus den Beständen des Hauptstaatsarchivs Stuttgart (kenntlich durch den Beginn A) und des Tiroler Landesarchivs Innsbruck.

R 1

AS an Barbara Zischg

1565 Juni 9

Frankfurt

AS wünscht B., sie möge sich »woll« verheiraten, »wie du willst«. Wegen der Aufhebung des Verlöbnisses hat sich AS beim geistlichen Richter erkundigt. Das Geld will AS in Kürze schicken, denn sie soll »ehrlich« bezahlt werden. AS wünscht von B. eine »Bechandnus«, daß sie ihn ledig läßt. Daher schreibt er diesen Brief mit eigener Hand.

(Adr.:) »... zur Wens oder im Gericht Ymbst zu erfragen«.

A 58a, Bü 43, 1a

R 2

AS an Graf Ludwig XVI. von Öttingen

1566 Juli 11

?

»Ich Abraham Schnizer von Sterzingen beckhen hiemit öffentlich ... mit dieser meiner ayggen Handschrift«, daß er wissentlich und wohlbedacht dem Grafen Ludwig zugesagt hat. Er wird ihm redlich dienen. Er verspricht, seine erprobte »Tinctur«, die ihm von Gott mitgeteilt wurde, für 20 Goldtaler einzusetzen. AS will weder etwas verheimlichen noch verschweigen, sondern »in Schrifften« seine Erkenntnisse ausbreiten. Darin wird er auch über die Herstellung von Gold und Silber berichten. Zur Fertigung will er sich nach Laubach (?) in Kärnten begeben. Zu dieser Reise wird ihm der Graf 400 fl. geben.

A 58a, Bu 43, 1b

R 3

Christoph Santner an AS

1566 November 18

Esslingen

»Abraham Schnitzer! Ich sag, das du mir mein Buech gen Günzburg schickhst, ... den ich dirs nit also glichen hab ain Zeit zu behalten«. S. wirft AS vor, er habe ihn wissentlich und schändlich betrogen, weshalb er ihn gottlos nenne. Er verlangt von AS, die 199 fl. zu zahlen.

(Adr.:) »... Des Graff Ludwig Laborant und Perkmeister«.

A 58a, Bu 43, 2

R 4

Christian Schnaitberger an AS

1567 Februar 28

Steinach (?)

Wegen seiner Tochter Maria teilt S. mit, daß ihr »Hauswürtt« verstorben ist. AS habe geschrieben, er wolle sich ledig und los machen von der, die im Inntal ist. »Als Stiffvater« klagt S. auch im Namen seiner Hausfrau AS wegen Unzucht und Entführung der Maria an. Außerdem hat er nur 8 Taler = 9 fl., 20 Kreuzer als Abschlagszahlung einer größeren Schuld erhalten.

(Adr.:) »... Zu Eringen«.

A 58a, Bu 43, 3

R 5

Christoph Santner an AS

1567 März 14

Durlach

AS hat zu Kelheim »im Hafen« 8 oder 12 Lot Silber gestoßen, auch Proben nach Straßburg und Wien abgeliefert, bei denen von Wolkenstein gar 1 Lot Gold. S. besitzt ein Schreiben von AS, sodaß er nachweisen kann, welche Last und welchen Schaden er durch ihn erlitten hat. S. will zu AS kommen. (PS:) S. klagt, er müsse dem Schulhaus stündlich Geld abführen, denn AS habe ihn um 200 fl. gebracht.

»Christoff Santner von Meran«.

(Adr.): »... In Echenbrunnen oder Harburg«.

A 58a, Bü 43, 4

R 6

Christoph Santner an AS

1567 April 22

Gundelfingen

AS hat S. in das Haus eines Junkers Arnold gewiesen, den er allerdings nicht finden konnte. So ritt er nach Echenbrunn weiter zu AS' Obrigkeit. Diese lehnte es jedoch ab, S. zu AS vorzulassen. So will er einen weiteren Ritt riskieren, um AS zu treffen. S. verlangt von AS, er möge nach Günzburg kommen, um Rechenschaft über die »Schmachtschriften« abzulegen, »so du mir gethan hast«.

(Adr.): Echenbrunn.

A 58a, Bü 43, 5a

R 7

Christoph Santner an AS

1567 April 23

Gundelfingen

AS kann S. in Günzburg in der Behausung des Pfarrers erfragen, wo er 2 Tage lang wohnen wird. Er erinnert ihn an die 200 fl. Schulden. AS habe sich S. entzogen und ihn immer wieder hin- und hergewiesen.

(Adr.): Echenbrunn

A 58a, Bü 43, 5b

R 8

Christoph Santner an AS

1567 ?

(Meran ?)

S. hat AS vor dem Henker in »Lienz« gerettet, indem er selbst zu AS geeilt war, um ihn zu warnen. Er hat dem Hans Wolf Kiffhaber in Günzburg und Imst, wo S. während seiner Reise gewohnt hat, mitgeteilt, wie AS in Schulden geraten sei. S. war es nicht gelungen, AS »im Werckh« zu sprechen. Er droht AS, zu seiner Schuldenforderung werde vor Gericht auch noch die Entführung einer Ehefrau behandelt werden, wofür es 2 »Artiggel« gibt. Viele Gefahren hat S. wegen AS in Straßburg, Villach und »Lienz« auszustehen gehabt. AS meinte wohl, S. habe kein Glück in der Kunst, aber das eine Jahr, das er bei ihm war, hätte ihm genügt.

A 58 a, Bü 43, 5c

R 9

Entlobung der Barbara Zischg

1567 November 3

Faimingen

Barbara Zischg, Tochter des Gastwirts und Bürgers Joachim Z. zu Wennis »im Gericht Ymbst im oberen Inn-tall«, eheleibliche Tochter bekennt und tut kund, sie habe mit dem AS aus Sterzing Ehe und ehehalben zu tun gehabt. Er soll von dieser Verpflichtung, auch gegenüber Eltern, Brüdern und Freunden, ledig gesprochen werden. Zeugen: 1. Pfarrer Gregor Sonderleiter zu Faimingen, 2. Notar Abraham Schölin zu Lauingen, 3. Schulmeister Kaspar Kontz zu Lauingen, und 4. Lienhart Hymel ... zu Wennis.

A 58s, Bü 43, 6

R 10

Valentin Bschorf an AS

1571 Oktober 28

Augsburg

AS ist 112 fl., 16 Kreuzer schuldig.

(Adr.): Echenbrunn

A 58a, Bü 43, 7

R 11

Hans Wolf Kiffhaber an AS

1574 Juli 29

München

AS läßt K. auf dem Narrenseil sitzen. Er fordert ihn zum 3., aber letzten Male auf, zu zahlen. Wegen des Buches beschwört er AS, keinen Buchstaben zu schreiben, sonst werden die Unkosten noch größer. K. hat jetzt lange genug Geduld mit AS gehabt.

(Adr.): »... Zu Fernstain auf Schmelzhütten«.

A 58a, Bü 43, 8

R 12

Karl von Offenhauser an AS

1574 Dezember 26

Innsbruck

O. wurde von seinem Schwager gebeten, AS um die Bezahlung der 124 fl. zu mahnen. Zum mindesten soll AS 70 fl. Abschlagszahlung leisten. O. hat das Spiel der Vertröstungen satt.

(Adr.): »... Im Schmelzwerck am Fernstain«.

A 58a, Bü 43, 9

R 13

Regierung in Innsbruck an Erasmus Reisländer

1575 Januar 27

Innsbruck

AS hat Ferdinand II. um die Errichtung eines »Perg- und Wascherhs« gebeten. Er will von Fron und Wechsel auf 10 Jahre befreit werden. Die Absicht ist, Gold zu erhandeln und zu schmelzen. Niemand soll dem entgegenstehen. Die Regierung bittet R., der Schwazer Bergrichter ist, um eine Stellungnahme auch hinsichtlich des »Mitgewerken« (Wilhelm Ygl).

Gem. Miss. 1575, Bl. 149v

R 14

Regierung in Innsbruck an die Amtleute zu Hall

1575 Februar 26

Innsbruck

AS hat angesucht, das »ed Salzgepürg« zu Hall mustern zu dürfen. Das dort geförderte »Gepürg« wird von ihm als goldhaltig angesehen. Ferdinand II. erlaubt, solches »Gepürg«, das ohnehin nur in den Bach geworfen wird, mustern und probieren zu lassen.

Ebenda

R 15

Hans Wolf Kiffhaber an AS

1575 März 9

(München)

K. droht AS mit seinem Kommen.

(Adr.): Fernstein

A 58a, Bü 43, 10

R 16

Hans Andres an AS

1575 März 28

Stettenfels

A. ist zufrieden, wenn AS zahlt. Er erwähnt auch ein Schreiben von AS' Mutter, das er erhalten hat.

(Adr.:) »... Vernstain, Schmelzhütten«.

A 58a, BÜ 43, 11

R 17

Konrad Mair und Gebr. Becher an AS

1575 April 19

Augsburg

Man hat lange nichts mehr voneinander gehört. AS schuldet ihnen eine ansehnliche Summe. Er soll in sich gehen, Mittel und Wege suchen, um die schon seit langem überständige Schuld abzutragen. Jetzt kann eigentlich nur der mit allem Ernst geführte Prozeß helfen.

A 58a, BÜ 43, 12a

R 18

Regierung in Innsbruck an Erasmus Reisländer und Hans Geringer

1575 April 23

Innsbruck

AS ist ein armer, aber baulustiger Gewerke. Man soll ihm 30 fl. leihen. Ferdinand II. ordnet an, daß Geringer, Hüttenverwalter in Kundl, 25 fl. leiht.

Gem. Miss. 1575, Bl. 531 v

R 19

Regierung in Innsbruck an Erasmus Reisländer

1576 März 15

Innsbruck

AS hat um das Privileg gebeten, Öl aus dem »Gepürg« ziehen zu dürfen. Keinem anderen in der Grafschaft Tirol soll erlaubt werden, dieser Tätigkeit nachzugehen.

Gem. Miss. 1576, Bl. 308r

R 20

Regierung in Innsbruck an Martin Thannhaimer

1576 Mai 3

Innsbruck

T., Zöllner am Fernstein und ein in Bergsachen erfahrener Mann, wird kundgetan, daß AS von Ferdinand II. das Privileg über »sein erfunden Kunstwerch des Ölprunnens« erhalten hat. AS soll mitteilen, wo er dies tun will. Seine Vorschläge sind an die Kammer zu melden. Nach deren Entscheidung soll das Privileg auf 20 Jahre erteilt werden.

Gem. Miss. 1576, Bl. 525r

R 21

Regierung in Innsbruck

1576 Juli 16

Innsbruck

AS hat vorgebracht, er habe durch göttliche Gnade und seinen Fleiß eine gewisse Kunst erfunden. Dies bezieht sich auf besondere Steine, Tyrsenblut genannt, aus denen jährlich eine bedeutende Anzahl von Zentnern gutes, echtes Öl zu machen ist. Der Erzherzog erteilt AS das Privileg, 20 Jahre lang die Kunst auszuüben, zu schmelzen und zu brennen, und Öl daraus zu machen. Um einen leidlichen Preis hat AS der Regierung Öl anzubieten.

Bekennen 1576, Bl. 212 — 214 (Abgedruckt von J. Ladurner, in: Archiv für Geschichte und Alterthumskunde Tirols 2, 1865 S. 375 — 377).

R 22

AS an Ferdinand II. von Tirol

1576 August 3

?

ASist Zacharias I. lintaler 150 fl. wegen eines Neuntel Bergwerkanteils schuldig. F. wird in einer Supplikation des AS gebeten, diesen Betrag nachzulassen, da L. vor kurzem ohne Leibeserben gestorben ist, mithin die Schulden an den Landesherren gefallen sind. Gleichzeitig bitten aber Stephan Lesser, Sänger an der Hofkapelle, und Wolfgang Schreckeisen, Türhüter an der Hofkanzlei, auf Expektanz dieser 150 fl.

Gem. Miss. 1576, Bl. 1097v/1098r

R 23

Regierung in Innsbruck an Bergrichter zu Hall

1576 Dezember 4

Innsbruck

Ferdinand II. teilt mit, daß die 150 fl. Schulden des AS gegenüber Lintaler erlassen sind.

Gem. Miss. 1576, Bl. 1552r

R 24

Elisabeth Heyngin an AS

15(76?) Dezember 5

(Schnaitheim)

»Lieber Schnyzer ... Ich hof, eyr Glick werdt einmall ein Vordtgang haben«. E. ist jetzt, nachdem sie alles verkaufen mußte, nach »Schnayda« (Schnaitheim) »in das Wyerdenberger Lanndt an ein grob bergig Endt« gezogen. AS hat das »Maul lang aufgesperdt«, sein Herz ist wie Stein geworden. Die Juden und die Zinsen haben ihr Geld verbraucht. »O wie oft habt ir uns bethryebt!« Auch die Mutter war auf AS hereingefallen, indem sie seinen »glatten Wortten« geglaubt hat. E. bittet AS, die Schriften zu lesen, die z.T. von ihrem verstorbenen Vater herkommen. (PS:) Die Mutter war nicht zu Hause, als sie AS und der Annamaria geschrieben hat.

(Adr.): ... Berkher und Schmelzer zu Fernstain«.

A 58a, Bü 43, 29

R 25

Elisabeth Heyngin an AS

1577 Februar 1

Schnaitheim

Sie kann leider nicht verbergen, daß sie »von Kindt wegen« von ihren Freunden verachtet und verstoßen ist. Daher bittet sie zu Gott, ihr das Thor der Gerechtigkeit aufzutun. »Bin derhalben in frembd Ort gezogen«. E. bittet AS, von dem es heißt, er habe 4 (uneheliche) Kinder, sie nicht allein zu lassen. Vor 3 Jahren habe AS 400 fl. ihr verheißen, worauf sie Anschaffungen gemacht hat. Sie benötigt daher die 400 fl., besser: 500 fl. Wenn AS diese Summe nicht aufbringt, soll er wenigstens 200 fl. mitbringen, wenn er kommt.

»E. H., jetzt zu Schnaita in der Grafschaft Heiden« (Schnaitheim bei Heidenheim).

(Adr.): »Vernstain«

A 58a, Bü 43, 12b

R 26

Regierung in Innsbruck an den Pfleger zu Imst

1577 November 13

Innsbruck

Bei der Durchsicht der Beichtzettel des Bezirks Tarrenz wurde festgestellt, daß 5 Personen nicht an der Osterbeicht bzw. Kommunion teilgenommen hatten. AS und seine »Dienerin« hat sich auf Befragen zur Augsburschen Konfession bekannt.

Causa domini 1572 — 77, Bl. 635v

R 27

Pfleger von Imst an AS

1578 Juli 23

Imst

Es liegt ein Schreiben und Befehl zu einer Landesverweisung von AS und seiner Hausfrau oder Köchin vor. Georg von Waltenhofen, Pfleger zu Imst, mahnt AS, diesem Befehl »gehorsamblich« nachzukommen. AS muß am 25. Juli das Land verlassen. Er kann jedoch bei der Regierung »Dilation« beantragen.

(Adr.:) »Dem ersamen AS zu Ferenstain, meinem lieben und guten Freund«. (Eigenhändige Nachschrift von AS:) »Am 5. August pin ich anheimbs komen, da hab ich von Herrn Pfleger von Imbst einen F. Befelch anheimbs gefunden«.

A 58a, Bü 43, 13a

R 28

Hans Schaber an AS

1580 November 4

(Überbach)

»Lieber Her Gefater«. Der Amtmann von Kempten hat gegen AS geklagt, er habe ihm statt 7 nur 3 fl. gegeben. Der Befehl des Landvogts geht dahin, AS »gefenglich einzuziehen«. Am 22. Oktober kam der Untervogt mit einem fürstlichen Reiter zu S., der aber AS verleugnet hat. Wegen ihres Niederkommens weiß AS' Frau noch nichts davon; S. wollte sie nicht »betryeiben«.

A 58a, Bü 43, 13b

R 29

Hans Steudlin an AS

1581 Februar 7

Memmingen

Auf der Rückreise von Augsburg machte S. Station in Kempten, wo man ihn während eines Nachtessens erkannt hat. Er wurde gefragt, ob er der Innsbrucker sei, den AS »angeführt« hat. Mit ihm könne AS nicht so wie mit dem aus Innsbruck verfahren. Am Narrenseil läßt sich S. nicht herumführen. In seinem ganzen Leben hat S. keinen so großen Schaden wie durch AS erlitten. Alle Schreiben von AS werden aufbewahrt, um sie später als Vorlage zu haben. AS hat S. versprochen, eine Kunst zu machen, um an Geld heranzukommen, aber S. meint, diese Kunst hätte längst zu dem geschuldeten Betrag führen müssen. »Ich het eur Weib und Kindt lengest aufs I'eld getrieben«. Die Restschuld, die S. jetzt mahnt, beträgt 100 fl. (PS:) S. hat gehört, der »Detichofer« sei stark im Werk; er weiß aber nicht, was er bekommen hat.

A 58a, Bü 43, 14

R 30

Hans Märtle an AS

1582 Juli 7

Ravensburg

AS ist an Geld »bloß« und beehrte durch Martin Gschwendt 59 fl. von Mairwisen, die er aber nicht erhalten hat. M. sprang daraufhin ein, obwohl er sein Geld auch sauer verdient hat. M. bittet AS um der angefangenen Freundschaft willen, das Geld recht anzulegen und es nur in großer Not anzugreifen, »biß Gott . . . uns meres gibt«. Herr von Mairwisen hat geschrieben, er wolle nach Augsburg reiten und am 12. bei AS oder »Lorentz« sein, letzterer habe geheiratet. Am 16. oder 18. will M. wieder nach Überbach kommen.

(Adr.:) Überbach

A 58a, Bü 43, 15

R 31

Kilian Blankenstein an AS

1582 Dezember 28

Konstanz

B., Domherr in Konstanz, hatte Hoffnung zu den Werken gehabt, die sie gemeinsam betrieben. Doch jetzt ist die Hoffnung zerstoßen, nur Unkosten, großer Spott und Verachtung ist die Folge. 2 Jahre lang hat B.

die Unkosten wegen des »Electro« ertragen. »Darum dieweil ich sehe, das villeicht Gott weder euch noch mir in den angefangenen Wercken wil etwas Fruchtbartliches geben«, hat B. alle Feuer dieser Tage ausgehen lassen und angefangen, die Öfen abzubauen. Für weitere Versuche kann er kein Geld aufbringen. AS hat den Glaser und die Apotheke bezahlt, um »Eolen« und anderes zu versuchen, woraus 100 fl. Schulden erwachsen sind. Auch das »Electrum« kostet nicht viel weniger. B. versichert zu wissen, daß AS dieses »aus keinem Betrug noch argen Willen« getan hat, sondern »zu Nutz und Gutem«. Wenn aber das Geld fehlt, ist es beider Schaden, »doch mir etwas mer«. B's Vetter Joachim hat auf das Augsburger Werk viel gegeben und »große Grillen davon gesagt«. Auch AS wollte ja seine Versuche nicht anzeigen, sondern als Geheimnis, »Arcanum« und Schatz geheim halten. — B. hat von Pomisius 50 fl. geliehen, die aber dem Grafen von Helfenstein zurückzugeben waren. Weitere Schulden hat er beim Kapitel von St. Stephan in Augsburg, beim »von Reithnau« und dem Vikar. Dies macht zusammen mehr als 300 fl. »Wo wils ich nehmen?« B. will wieder auf den Boden der Wirklichkeit kommen, um nicht länger als Phantast zu erscheinen. Auf beide, B. und AS, ist der Stern des »Alchemei« nicht gefallen, »sunder der finster Stern hat uns die zwey Jahr geleuchtet«. B. warnt AS, nach Konstanz zu kommen, weil ein großes Geschrei über den Mann im langen Bart umgeht, denn er habe B. um viel gebracht. B. rät AS ferner, etwas anderes anzufangen, so wie er jetzt Abkömmlinge des Adels in Kost aufgenommen hat. Der Frau des AS hat B. aus Mitleid 52 fl. zugesagt, damit sie haushalten kann. Er hat auch den festen Willen gehabt, ihr auf das neue Jahr abschlagsweise 10 fl. zu schicken, die er von der »Bruderschafft« geliehen hat. Aber er, B., ist beengt, sodaß er nur 3 fl. schicken kann. — AS hat sich beklagt, aus einem Kunstbüchlein seien 27 Blätter herausgeschnitten worden. Doch er, AS, habe das selber getan, »davon das solche Ding im Druck sein«. Die ihm übergebenen Blätter schickt B. wieder zurück. B. bittet AS um Zusendung von Büchern und Schriften, falls er welche habe, vornehmlich aber einen Zettel aus Erfurt zum »Einbringen« des Schwefels. AS habe dazu den »Aquafort« gebrannt. (PS:) Bei einem Besuch eines Augsburger Alchemisten hat man 2 oder 3 Stück Gold gefunden, so groß wie ein Hühnerrei. Es soll aber nicht beständig sein. Trotzdem habe er es den Fuggern angetragen. Dieser Mann hat nach B's Meinung über »gealchemei«.

(Adr.): Überbach

A 58a, Bü 43, 16

R 32

Hans Märtle an AS

1583 Februar 6

Ravensburg

M. tut es leid, daß alle Sachen so widerspenstig und »vertzigelichen« laufen. Herr von Mairwisen will seine Schulden nicht bezahlen. Auch Martin Gschwendt in Kempten muß bezahlt werden. Das Beste wird sein, wenn AS bald zu M. kommt. Gott soll helfen, aus Hohn und Spott herauszukommen. (PS:) M. hat vernommen, Martin Gschwendt sei ins Etschland gegangen.

(Adr.): »... Yberbach«.

A 58a, Bü 43, 9

R 33

Jakob Seidenschwanz an AS

1583 März 6

Schwarz

S. hat ein Schreiben von AS empfangen, wo von Gesundheit und gutem Wohlstand die Rede ist. Was seine, S's Wohlfahrt und Stand angeht, so weiß er sich noch in ziemlicher Gesundheit. Sein Wunsch: Der oberste »Chimista und Künstler« wolle beide »tangieren«. Was die magischen, ihm übersandten Schriften angeht, so hat S. sie noch nicht gelesen. Zu Christoph Hofer meint S., wer in den Heimlichkeiten der Natur etwas erfahren wolle, der könne »schöne Handgut« des H. sehen. Allerdings sei Hofer untreu, AS soll diese Mitteilung im Schrein seines Herzens verschlossen halten. S. will deshalb mit Hofer nicht reden. Er sei ein »grändlicher« und »knarrender Mann«. Mit Michael Stellwagen kann S. nicht öffentlich reden, das macht ihn, S., »unlustig«.

»Jacobus Seidenschwanz, Philosophiae ac Medicinae reformatae Magister«.

(Adr.): »... Yberbach im Schwabenlanndt«.

A 58a, Bü 43, 18

R 34

Gabriel von Mairwisens Verschreibung gegenüber AS

1584 April 8

Ravensburg

v. M. hatte zusammen mit AS Hans Steudlin aus Memmingen 100 fl. zugesagt. Steudlin ist inzwischen verstorben, er hinterließ 4 Kinder. AS hatte bei ihm für allerhand Arbeiten Salzöl u.ä. erhalten, was sich im Gegenwert auf 135 fl. belaufen hat. v. M. sagt zu, nach einem bestimmten Ratenplan für diese Kosten aufzukommen. (Beilage:) Erklärung des Hans Steudlin vom Jahre 1580, wonach er AS 100 fl. geliehen hat. Dafür hat ihm AS eine Kunst mit Öl gelehrt, die ihm aber nur Schaden eingebracht hat.

A 58a, Bü 46, 37c.b

R 35

Karl von Offenhauser an AS

1584 April 29

Innsbruck

O. mahnt AS, die 200 fl. (ohne Zins) zu zahlen, andernfalls wird er einen anderen Weg finden.

(Adr.): Überbach.

A 58a, Bü 43, 19

R 36

Lazarus Jud an Gabriel von Mairwisen

1586 (April 11)

Haldenwang

J. ist »geltntorftig«, weshalb er M. bittet, bei der »Reytung« des AS das ihm geliehene Geld von 30 fl. einzubehalten und ihm zu übergeben. Er will ihm das Beste tun.

(Adr.): »Dem hochgelerten edlen Herrn Gabriel von den Mairwisen, jetz zu Augspurg«.

A 58a, Bü 43, 20

R 37

AS an Gabriel von Mairwisen

1586 April 14

Haldenwang

AS legt seine Absichten in Bergwerkssachen dar. Er bietet sich zur Mitarbeit als Rat, Diener und Faktor an.

A 58a, Bü 43, 21

R 38

AS an Thomas Neuhauser

1587 November 19

Haldenwang

Schuldbekenntnis gegenüber dem Apotheker von Lauingen über 114 fl. AS hat von Mairwisen gebeten, für diese Schulden aufzukommen.

A 58a, Bü 43, 23

R 39

Karl von Offenhauser an AS

1588 März 3

Innsbruck

AS schuldet O. 200 fl., die er wiederum mahnt.

(Adr.): »... Des Herrn von Marwisen oberster Ferster«.

A 58a, Bü 43, 24

R 40

David Arnold an AS

1589 April 22

Fritzlär

A's Freund Abraham Meth hat ihm berichtet, AS habe von Mairwisen eine stattliche Geldsumme erhalten, worauf A. AS daran erinnert, daß er ihm und seiner Schwester Geld schuldet. Zahle AS nicht, sei er gezwungen, die »Bruederschafft uff ein Orth zu setzen und Dich mit anderem Ernst anzusprechen«. Wäre er und seine Schwester dem Rat anderer Leute gefolgt und hätten sie nicht so viel Geduld gezeigt, wären sie jetzt im Besitz des Geldes. Was man über AS in Öttingen hört, kann sich AS denken. Aber man wird ihn finden. Als letzte Zahlungsfrist räumt A. nochmals 4 Wochen ein.

»David Arnold von Schwainsbaindt«.

(Adr.): »... Marwisichen Berckhmeister« in Haldenwang.

A 58a, Bü 43, 25

R 41

Karl von Offenhauser an AS

1589 Mai 18

Innsbruck

O. ist zu Roß zu AS' Frau wegen der Schulden geritten. Auf Anraten der Frau schrieb O. einen Brief an Lorenz Lutz in Füssen, worin auch die Schreiben des AS und von Mairwisen beigelegt wurden. Auch Herrn von Mairwisen hat O. über die 15jährige Schuld AS' in Höhe von 212 fl. berichtet. »Bit, helfft und vergest nichts«. O's Bitte geht dahin, AS möge ihn nicht in der höchsten Not lassen.

A 58a, Bü 43, 26

R 42

Hans Greß an Gabriel von Mairwisen

1590 August 13

(Augsburg ?)

G. hat AS 1450 fl. und 50 Kreuzer geliehen, dieser aber hat nur gute Worte verlauten lassen. Meister Lorenz Lutz meinte, AS sei ein »Hamel«. (Nachschrift von Lutz:) »Hans Greß gab mir diese Abschrift in Füssen am 13. Augustii im 1590. Jar. L. Lutz«.

A 58a, Bü 43, 27

R 43

Thomas Neuhauser an AS

1591 Juni 10

Lauingen

N. hat AS oftmals wegen von Mairwisen geschrieben. Seit 24 Jahren wartet er auf die Rückzahlung der von ihm geliehenen 560 fl. (PS:) AS' Sohn ist gottlob tauglich zum Studium in Lauingen.

»...Apothecker zu Lauringen«.

(Adr.): Haldenwang »im Algew«.

A 58a, Bü 43, 31

R 44

Meister Fasum an AS

(15..) März 8

?

F. kann nicht verstehen, warum AS nicht mehr geschrieben hat. Das Bergwerk kann F. nicht mehr »erhalten«, dazu bräuchte er mehr Geld. AS wird Betrüger genannt, denn ein jeder aus seiner Dienerschaft sei um je 100 fl. betrogen worden. AS soll dem Egger sagen, er habe 20 Jahre lang mit anderer Leute Geld gehaust.

»Meister Fasum, Hans Oder, Georg Khaill, Paul Stail, Meister«.

(Adr.): Haldenwang.

A 58a, Bü 43, 28

R 45

Abraham Schnitzer jun. an AS

1592 November 27

Lauingen

A. weiß keinen Rat mehr und bittet seinen Vater, ihn nicht länger in der Schande leben zu lassen. Er bittet auch Gott, ihm einen guten Kopf zum Studium zu geben. Wenn man so wie er »begrüdet« ist, sollte man das Studium nicht abbrechen. Heute wurde A. gemahnt, zu zahlen, weshalb er seinen Vater darin erinnert, nicht in Verzug zu treten. Sollte AS ihn aus der Schule nehmen wollen: »Was ist mir geholfen? Oder Euch? Nichts«. Die anderen Kostgänger bezahlen alle Vierteljahr. A. teilt des weiteren mit, man habe von Mairwisen und den »Doctor« in München gehenkt; dieser soll prophezeit haben, er werde in 9 Tagen auferstehen. Eine »gemein Sag« geht dahin, »der von Bayern, der stellt Euch teglich nach«. Deswegen muß A. sich »ansehen« lassen. Zum Schluß grüßt A. die Mutter, die »Geschwistriget« und das ganze Hausgesinde. (Adr.:) Haldenwang.

A 58a, Bü 43, 30

R 46

Jacobus Cellarius an AS

1592 Dezember 4

Lauingen

Er hat den leidigen Zustand, den AS ihm in einem Brief geschildert hat, nicht gern vernommen. Gott möge ihn hier wieder herausholen und ihm »ain ehrliche Narung verleihen«. AS habe mitgeteilt, in 2—3 Monaten zahlen zu können. C. hat solches schon des öfteren aus Briefen von AS oder seiner Frau vernommen. Doch alle Versprechungen wurden nicht gehalten. Wegen dieser Schulden hat C. den Rektor angesprochen, der dem Abt von Kempten schreiben soll. Auf das Schreiben des Abtes hin wird sich C. orientieren. AS habe aber schon »trotzig« mitgeteilt, er wolle weder C. noch einem anderen Geld geben. »Soll Euer Sohn Hunger sterben oder betlen?« C. bittet AS, andere Wege und Mittel zu suchen. (PS:) »Ihr habt mir ietzt nichts von Eurem Gewerck geschrieben, ob es auch hin ist oder nit«.

A 58a, Bü 43, 32

R 47

Mandat Ferdinands II. von Tirol

1593 April 10

Innsbruck

AS soll aus Billigkeit Hilfe gegenüber seinen Gläubigern nicht verwehrt sein, weshalb F. seine Verwaltungen anweist, solche Gläubiger um christliches Mitleid anzuhalten, damit diese dem AS erschwingliche Fristen einräumten.

A 58a, Bü 43, 33a

R 48

Barbara Schnitzer an AS

1593 April 29

Haldenwang

Über ihr Ergehen hätte sie viel zu schreiben, doch Abraham und Tobias würden alles mündlich berichten. B. war bei Schaber, wurde aber von ihm an Holzhay verwiesen. Sie bittet AS, bald bei der Familie zu sein und alles redlich zu bezahlen. Schaber pochte auf das versprochene Geld. Die Kanzlei erklärte, sie könne nicht mehr warten, weshalb sie eingreifen werde. Auf die Forderung von AS, seine Frau möge eine Supplikation an den Abt von Kempten richten, kann B. nicht eingehen, »er nempt sich meiner nit an«. Weil AS sich in der Acht befindet, wird B. überhaupt nicht angehört. Schließlich wird man ihr sagen: »Zeuch nur gar aus meinem Gotzhauss«.

A 58a, Bü 43, 33b

R 49

Jacobus Cellarius an AS

1593 Mai 30

Lauingen

Drei Ziele werden AS gesetzt: 2. Februar, 23. April und Pfingsten. Beiliegend schickt C. noch einen Zettel, den der Schneider nach des Abrahams Wegreise ihm gegeben hat. (PS:) Der Schwager ist am 26. Mai verstorben.

(Adr.): Haldenwang.

A 58a, Bü 43, 34

R 50

Annamaria Schnitzer an AS

1593 Juni 1

Haldenwang

Annamaria, Tochter des AS, kann ihre große Not und Bekümmernung nicht verbergen, denn man hat drei »Bethstatt« und Better beschlagnahmt. Hätte sie wenigstens 16 fl. zahlen können, hätte man die Beschlagnahme eines Bettes unterlassen. Man will sie als nächstes aus dem Haus stoßen. A. bittet AS, er möge sein väterliches Herz nicht verschließen. »Ist es Euch möglich, so wellet Ir unns aus dem gottlosen Haldenwang helffen«. AS soll einen anderen Unterschlupf suchen, wobei die Mutter zu ihm kommen könne. A. wollte eigentlich den Tobias schicken, der aber »kretzig« ist und deshalb nicht reisen kann. (PS:) Die Mutter weiß nicht, wie es wirklich steht.

A 58a, Bü 43, 35

R 51

Christoph Hofer an AS

1594 Januar 18

Schwaz

H. hat die Schulden des AS durch seinen Sohn beglichen bekommen und dabei vernommen, daß er 50 fl. vorstrecken soll. H. ist unter Vorbehalt bereit, das Geld zu geben. »Ich will das Werckh sehen« und es in die Hand nehmen. AS hat einen »Narren« an H. gehabt, und dies 20 Jahre lang. AS müsse bedenken, daß er, H., in dieser Zeit 100 fl. Schaden genommen hat.

A 58a, Bü 43, 36

R 52

Bestallung des AS zum württembergischen Bergmeister

1594 Juni 7

Stuttgart

AS wird zum württembergischen Bergmeister ernannt.

R 53

Emmeram Stürzer an AS

1595 Juli 5

München

S. hat AS 42 fl. zum Kauf eines »Cleper« (Pferd) gegeben. Dieses Geld ist 3 Jahre lang »ausstendig verbliben«.

A 58a, Bü 43, 37

R 54

Christoph Hofer an AS

1595 September 30

Schwaz

H. freut sich, daß AS eine »gute Contition und Dinest« hat, auch, daß AS seinen, H's Sohn als Probierer anstellen konnte. Er fürchtet um dessen kleine Besoldung, die zum Sparen nicht viel übrig läßt. H. hofft, AS werde durch seinen Sohn die Schulden zurückzahlen, die ja schon früher reduziert worden sind. H. selbst hat Geldschulden für sein ganzes Leben. Doch der Sohn ließ ihn wissen, daß für den Haushalt des AS viel Geld »aufget«. Wegen der Mayer'schen und Paracelsischen Schriften soll AS wissen, daß er, H., solche Schriften und Bücher nicht umsonst weggeben kann. Finde er einen Käufer dafür, so erhält dieser die Bücher.

A 58a, Bü 43, 38

R 55

Melchior Storck an AS

1596 Mai 8

Innsbruck

S. entnimmt einem Schreiben von AS, daß er weiterhin nur »guete Wordt« anbringt, zur Vertröstung und Hoffnung auch das »Berkhwerchspuech«. Mit bloßen Worten allein läßt sich nicht alles bezahlen. Die üblichen Vertröstungen sind auch S's Schwager, Karl von Offenhauser, gegenüber abgegeben worden; 6 Jahre sind darüber vergangen. Die Schuld zwischen ihnen beiden läuft gar schon 22 Jahre. Mit von Mairwisen habe er einen Kontrakt getroffen, der eine Abschlagszahlung von 60 fl. auf die Gesamtschuld von 200 fl. vorsah. Jetzt will S. ihn in Württemberg aufsuchen, arrestieren und »gefenncklich« einziehen lassen. Nur auf diese Weise kann ermittelt werden, was AS zahlen kann oder nicht. Auf ein Buch wird S. sich nicht einlassen. Die letzte Frist läuft am 24. Juni ab. Ist das Geld bis dahin nicht eingetroffen, wird S. nach »Stuckhart« reiten.

»...Leibbarbier und Kammerdiener« bei Erzherzog Ferdinand II.

(Adr.): »... Stuckhart oder Steinhennpach«.

A 58a, Bü 43, 39

R 56

Michael Geizkofler an Friedrich

1597 März 29

Augsburg

Uriel G., der verstorbene Bruder des Absenders, hatte AS 350 fl. geliehen. Auf Mahnung hin erklärte AS dem Uriel, er habe statt Geld ein Bergbuch hinterlassen. Dieses Buch, so AS, ersetzt nicht nur das Geld, sondern schaffe auch »Nutz«. G. bittet darum, daß die Pflegekinder ausbezahlt werden.

A 58a, Bü 46, 2

R 57

AS an seine Frau

1597 (vor April 1)

AS hat seine Frau verlassen und bittet sie, alles Geld heimlich »herauf«zubringen. Wolle es Gott, so kommt er in 10 oder 14 Tagen wieder heim. »Lass die Maria haussen«.

A 58a, Bü 46, 11

R 58

AS an Friedrich

1597 April 1

Memmingen

AS erhielt die Entlassungsurkunde, datiert 15. 1. 1597, ausgesprochen auf den St. Georgstag (23. April). AS begab sich darauf auf eine Reise, um wieder in Bergwerkssachen arbeiten zu können, »damitt ich mein Weib und Kindttr auch underbringen köndtte«. AS hat über etliche 100 fl. Schulden, die er redlich bezahlen will. Er hat erfahren, daß einige Verleumder ihn beim Herzog angeschwärzt hätten, insbesondere der Huter Simon Sadler zu Reichenbach. Dieser habe für die Kürnbacher Gruben 6 Maß Wein holen lassen, die Knappen von ihrer Arbeit abgezogen und montags getrunken. AS hat Sadler dafür bestraft. AS könnte noch viel Leute benennen, was aber viel Platz beanspruchen würde. Doch muß er noch den Nikolaus Kautner nennen, den AS aus Barmherzigkeit zum Bergschmied in Christophstal machte. Er lebt, was AS bezeugen kann, in Unzucht. — Nachdem AS vernommen hat, man wolle auf die Reden seiner Feinde hin sein liebes Weib und die Kinder aus dem Haus stoßen und ihn arrestieren, bittet er um die Möglichkeit seiner Verteidigung und dazu um sicheres Geleit. AS verweist auf andere Bergsachen, die er vor kurzem in seiner Esse ausprobiert hat. So erzielte er eine Schlacke, die weiß wie Silber wurde. Leider konnte er die Güte nicht feststellen. In Hohenhaslach findet sich ein Gestein, das wie gediegenes Kupfer aussieht, auch schweres Gold kann man dort finden. AS regt an, bei freiem Geleit alles dem Herzog vorzuführen und selbst weitere Proben vorzunehmen. — Man schuldet ihm noch 119 fl. Auf dieses Geld sind die Gläubiger in Reichenbach und im Schwarzwald vertröstet worden. Seine Frau werde die Auszahlung vornehmen, sobald er freies Geleit erhält.

A 58a, Bü 46, 6d

R 59

Vögte von Göppingen an Friedrich

1597 April 4

Göppingen

Beide, Ober- und Untervogt, haben den 17- oder 18jährigen Leibjungen des AS befragt. — Letzten Donners- tag reiste AS aus Memmingen weiter nach Augsburg, um dort die Schwester seiner Frau zu treffen.

A 58a, Bü 46, 6

R 60

Vögte von Göppingen an Friedrich

1597 April 12

Göppingen

AS' Frau gibt an, ihr Mann sei heimlich aus Reichenbach abgereist. Darauf haben die beiden Vögte sich nach dort begeben. Es wurde alles Schriftliche konfisziert. AS's Frau weiß nichts von Betrügereien ihres Mannes. AS reiste weg, weil er sonst kein Geld beschaffen konnte.

A 58a, Bü 46, 8

R 61

1. Verhör des AS

1597 April 25

Augsburg

Das Verhör fand in Gegenwart des Christoph Fugger statt.

1. AS stammt aus Sterzing; Alter: 57.

2. AS trieb oft Handel mit Uriel Geizkofler. Dieser hat das Geld vorgestreckt, das für das Bergwerk notwen- dig war. AS hat einen Schuldbrief über 260 fl. vor dem Berggericht unterschrieben. Dafür wurde das Schwefel- und auch das Quecksilberbergwerk »versezt und verpfendet«.

3. Das Schwefelbergwerk zu Pfitsch hat AS gebaut und unterhalten. Ebenso die Knappen dorthin beordert. Dies geschah, nachdem ihm Geizkofler das Geld angeboten hatte.

4. Nachdem AS in Imst und an anderen Orten erleben mußte, wie die Gläubiger auf ihr Geld bestanden, bat er Ferdinand II. in einer Supplikation, darauf hinzuwirken, daß die »Creditores« jetzt von ihm ablassen, denn er hoffe, sie in Kürze auszahlen zu können.

5. AS hat Geizkofler von dem Bergbuch erzählt, das dieser zu sehen wünschte. AS hat dieses als Pfand gegen- über Geizkofler betrachtet. Der Buchdrucker Straub in Konstanz wurde damals benannt, weil er in der Lage wäre, es zu drucken.

6. Als AS in Stuttgart in Haft lag, schrieb Geizkofler an den Herzog wegen der Schulden des AS. AS, darüber befragt, bat den Herzog, diese Schulden für ihn zu bezahlen. Der Herzog forderte das Buch von Geizko- fler zurück. Man habe auf Mittel und Wege »gedacht«, das Buch bei Gruppenbach in Tübingen drucken zu lassen, »solches aber unangefangen verblieben«. Falls es doch noch gedruckt werden könnte, will AS alle Schulden bezahlen.

A 58a, Bü 46, 15b

R 62

2. Verhör des AS

1597 April 29

Göppingen

1. AS ist aus Sterzing gebürtig; Alter: 57.

2. Von Jugend auf widmete er sich dem Bergwerk.

3. Sein Leben lang hat er nichts anderes getan.

4. Seinem Schatzgräber Christoph Hofer ließ er ein Buch zukommen.

5. Bei seinen Sachen ist der Lot Stein zu finden.

A 58a, Bü 46, 16

R 63

Otto Mann an Friedrich

1597 Mai 18

Stuttgart

M. schildert die Zustände in Reichenbach, wo die Knappen ihr Geld »versaufen«. AS hat »grobe« hausgehalten.

A 58a, Bü 46, 18

R 64

AS an Friedrich

1597 Oktober 29

Göppingen

AS ist ein alter, »erlebter Mann«. Die Ursachen, die zu seiner Gefangennahme führten, sind ihm bis jetzt nicht mitgeteilt worden. Das Gefängnis ist hart und schwer, die Kost schlecht, weshalb er krank wurde. Angesichts seines hohen Alters bittet er um Hafterleichterung. AS bietet sich an, blaue und grüne Farbe zu machen. Er will im Fall seiner Entlassung einen Handstein aus Erz, der aus Schwarz oder einem anderen Ort stammt, schicken.

A 58a, Bü 46, 20

R 65

Georg Laymüller an Friedrich

1597 November ?

Augsburg

L., von Beruf Schneider, ist AS' Schwager. Er konnte nicht in Erfahrung bringen, warum AS ins Gefängnis kam.

A 58a, Bü 46, 23b

R 66

Urkunde des Georg Frank

1597 November 28

(Reutte ?)

F., Richter und Pfleger der Tiroler Grafschaft zu Ehrenberg, benennt Wolfgang Huber aus Biberwier, Kaspar und Hans Schretter aus Ehrwald als ehemalige Kollegen des AS. Alle drei sind Knappen. Der Hutmann Huber sagt aus, AS habe vor ca. 30 Jahren das Schmelzwerk am Fernstein auf Überlassung durch Ferdinand II. innegehabt, dort einige Jahre gewohnt und sich redlich verhalten. Huber war auch Hutmann, als AS im Stanzertal im Quecksilberbergwerk gearbeitet hat, ebenso die Brüder Schretter. Warum AS nicht länger in Tirol arbeiten konnte, begründet Huber mit Hinweis auf die Zugehörigkeit AS' zur evangelischen Lehre. Nur wegen dieser und keiner anderen Ursache hätte er mit Frau und Kindern das Land verlassen müssen. Als Zeugen für diese Aussage werden genannt: Joseph Roschmann, Postmeister zu Lermoos, Leonhart Hinderberger, Schafhalter ebenda, und Martin Schwarzengast aus Prutz.

A 58a, Bü 46, 24 b

R 67

Urkunde des Eustachius Hallach

1597 Dezember 3

Kempten

H., Dr. jur., teilt mit, daß Matthias Stölzlin aus Kempten erschienen ist. Auch der Amtmann Kaspar Geirger wurde über AS befragt. Beide bezeugen, daß AS und seine Frau sich redlich verhalten haben.

A 58a, Bü 46, 24c

R 68

1. Verhör der Frau des AS

1597 Dezember 19

Göppingen

Frau und Leibjunge des AS sind verhaftet worden. Das Verhör der Frau des AS ergab, daß sie seit 28 Jahren mit diesem verheiratet ist. Zu den einzelnen Punkten führt sie an:

1. AS und Kiffhaber haben sich später gut miteinander vertragen; die Sache mit der Uhr, die AS »im Busen« mit nach Hause gebracht hat, wurde bereinigt.
2. Karl von Offenhauser hat bei einem Besuch den Kindern Geschenke mitgebracht. AS hat die Schuld nicht bezahlt.
3. Die Bezahlung des Geizkofler ist noch nicht geschehen.
4. Der Mann der betreffenden Frau ging hinweg und kam 3 Jahre lang nicht zurück, sodaß diese zu ihrer Mutter, die Wirtin war, zog. AS, damals noch ledig, wohnte ein Jahr lang in diesem Wirtshaus. Die Frau aber hat sich zu AS ins Bett gelegt, worauf die Mutter beiden riet, fortzuziehen. In einer Stadt traf der ungetreue Ehemann das Paar, zeigte es an, worauf AS ins Gefängnis kam. Beide reisten später an den öttingischen Hof zurück. Die Frau fühlte sich schwanger. Nach einem Vierteljahr aber hat sie einen anderen Mann kennengelernt, »Lust und lieb gewonnen« und diesen darauf geheiratet.
5. Die Frau kann nicht sagen, ob Hans Greß, mit dem AS Bergwerk getrieben hat, jemals die Schulden zurückgefordert hat.
6. Die Affäre Heyngin ist ihr unbekannt, weil sie damals noch nicht die Frau des AS war.
7. Von der Schuld gegenüber Cellarius (80 fl.) hat sie 20 fl. bezahlt.
8. Christoph Hofer und AS waren gute Freunde.
9. Jakob Seidenschwanz war ein Jahr lang Diener bei AS.
10. Weil von Mairwisen AS in große Schuld stürzte, wurde er, AS, in die Acht erklärt.
11. Mit von Mairwisen hat sich AS nur in Bergwerkssachen eingelassen.
12. Blankenstein und AS haben miteinander in der Arzneikunst gearbeitet.
13. Das angebliche Nachstellen des Herzogs von Bayern kann sie sich nur so erklären, daß ihr Mann Diener des von Mairwisen war.
14. Über die Affäre Zischg weiß sie nichts.

Der Junge gibt anschließend an, seit 4 Jahren bei seinem Herrn zu sein. Er kann nichts wissen, da AS, wenn er etwas Geheimes zu verhandeln hatte, weder Frau noch Gesinde in der Stube geduldet hat.

A 58a, Bü 46, 29

R 69

3. Verhör des AS

1597 Dezember ?

Göppingen

1. Die Uhrengeschichte — AS wurde des Diebstahls bezichtigt — ist aus der Welt geräumt, denn sie wurde ihm damals geschenkt. Hans Wolf Kiffhaber, der klagte, AS habe ihn um das Seine gebracht, ist als Alchemist und »Nigramaticus« unzuverlässig.
2. Die Schulden gegenüber Karl von Offenhauser werden anerkannt. O. hat das Geld für das Bergwerk vorgestreckt. Die Schuldenhöhe ist, da von Mairwisen noch hineingezogen wurde, tatsächlich noch größer.
3. Auf die 20jährige Schuld seinem Diener Georg Egger gegenüber angesprochen, meinte AS, hätte er Glück in seinen Bergsachen gehabt, so hätte er auch längst E. zahlen können.
4. Christoph Santner, der AS vor dem Henker gerettet haben will, ist ausbezahlt. Die Sache spielte sich vor 30 Jahren ab, ist somit verjährt. Die Frau, die S. ins Spiel brachte, war Witwe, deren Mann im Krieg geblieben war. Mit ihr zeugte er »ein Kindt und Tochter«. AS sieht in S. seinen schlimmsten Feind, er nennt ihn einen »nichtigen Mann«. Der Vorwurf von ihm, AS habe sich an Arnold schadlos gehalten, ist entkräftet, da er sich in Reichenbach mit diesem verglichen hat.
5. AS hat Hans Gress in Bergwerkssachen hineingezogen. Wegen des Gefängnisses konnte er den bei G. geplanten Besuch nicht durchführen. Dann hätte er die Schulden bezahlt.
6. Hans Andres forderte die Rückgabe seiner »Cleinoder«. AS gab dem Stadtschreiber von Innsbruck eine Uhr statt Geld.

7. Hans Steudlin aus Memmingen forderte die Rückzahlung der Schulden. AS wirft ein, S. habe sich allzu sehr auf die Alchemie verlassen; er, AS, habe noch keinen gefunden, der damit gut verdienen konnte.
 8. Thomas Neuhauser, Apotheker in Lauingen, klagte wegen der Schulden. AS hat sie längst bezahlt.
 9. Das Geld des Hans Märtle, das zur Haushaltung des AS bestimmt war, hat dieser empfangen.
 10. Hans Schaber in Überbach ist längst zufriedengestellt. Man hat nachher wieder zueinander gefunden, weshalb AS auch zum Gevatter in der Familie Sch's wurde.
 11. Emmeram Stürzer wurde durch von Mairwisen bezahlt.
 12. Die Brüder der Elisabeth Heyngin, die AS um alles gebracht haben soll, haben mit AS »in der Alchimey gekünstlet«, doch fehlte ihnen das Glück. Ein Bruder war in Reichenbach, wo man sich miteinander verglichen hat (David Arnold).
 13. Wegen der Kostgeldforderung des Jakob Cellarius, Professor in Lauingen, muß AS noch Wege finden, ihn zu zahlen.
 14. Christoph Hofer: Er hat kein Glück in seiner Kunst gehabt, aber das ist nicht AS' Schuld. Was die Schulden anbelangt, so hatte AS 1/2 Jahr lang den Sohn H's in Kost.
 15. Wegen der Schuld bei Märtle weist AS auf seine Beteiligung in Höhe von »bei« 10.000 fl. an M. und von Mairwisen im Bergwerk zu Trins »in der Chur« am Rhein, 2 Meilen Wegs von dessen Ursprung hin, wegen des v. M. kam AS zu größtem Schaden. Es wurde ihm alles hinweggenommen.
 16. AS wurde in die Acht erklärt, worauf seine Gläubiger die Frau des AS bedrängten. An diesem Zustand sei allein von Mairwisen schuld.
 17. Kilian Blankenstein, Domherr in Konstanz, warnte AS, nicht nach dort zu kommen. Beide haben alchemistisch gearbeitet und »Bergwerckh gebaut«, wo B. 200 fl. verloren hat.
 18. Die Behauptung, der Herzog von Bayern habe AS nachgestellt, ist falsch; AS hatte mit ihm nie etwas zu tun.
 19. Das Geschäft mit dem Grafen Ludwig von Öttingen war nutzlos, es verschlang nur viel Geld. AS fällt es schwer, sich nach 34 Jahren noch daran zu erinnern. Immerhin hat er dem Grafen für das Geld Bücher aus Tirol mitgebracht, »welches aber lautter Lumpenwerckh« waren.
 20. Christian Schnaitbergers Anklage wegen seiner Stieftochter hält AS für richtig, gibt aber zu bedenken, daß er damals ein junger Mann gewesen sei. Das Mädchen sei aber nicht fromm gewesen. In einjährigem Zusammenleben sei ein Kind entstanden. Sie sei aber bei ihm nicht niedergekommen, denn er habe sie von sich getan.
 21. Gegenüber Melchior Störck bekennt sich AS zu seiner Schuld.
 22. Die Schulden bei Lazarus Jud sind beglichen.
 23. Das Gleiche gilt auch für den Apotheker zu Lauingen.
- AS erklärt zum Schluß, es habe ihm bei seinen Arbeiten das Glück gefehlt. Sollte er noch einmal im Bergbau arbeiten können, so wolle Gott ihm dieses Glück schenken. Angesichts der Haftzeit von 32 Wochen bittet er um gnädige Haftverlängerung.

A 58a, Bu 46, 35 a.b

R 70

2. Verhör der Frau des AS

1598 Januar 25

Göppingen

1. Der Egger war ein »nichtswerdter Mann«, der längst den Strick verdient hat.
2. Die Heyngin hat einen leiblichen Bruder, David Arnold. Von ihm hat sie in Reichenbach gehört.
3. Christoph Hofer hat mit AS viel zu schaffen gehabt, weshalb sie auch dessen Sohn zur Kost aufgenommen haben.
4. Mit Jakob Seidenschwanz hat AS oft Bücher und Schriften gewechselt, über deren Inhalt sie nichts weiß.
5. Den Schaden, den Blankenstein erlitten hat, kann sie nicht abschätzen.

A 58a, Bu 46, 35 c.d

R 71

Friedrich an die Vögte zu Göppingen

1598 Februar 5

Stuttgart

Der Junge soll entlassen werden.

A 58a, Bü 46, 36

R 72

Stadt Kempten an die Vögte zu Göppingen

1598 Februar 20

Kempten

Die Stadt bezieht sich auf die »Mißhandlungen« des AS gegen seinen Diener Christoph Egger, die Schulden des AS gegen Hauptmann Märtle, ferner die Wegführung seines Hausrates in Haldenwang. AS hat in Überbach und Haldenwang, also nicht in Kempten selbst, gewohnt. Die Stadt hat nichts von einem ungebührlichen Verhalten oder einer Schuldenlast des AS erfahren, als er aus Tirol kam. AS hat Öl gebrannt und verkauft, auch für den Abt von Kempten.

A 58a, Bü 46, 38

R 73

Stadt Memmingen an Friedrich

1598 Februar 20

Memmingen

Hans Steudlin ist vor ca. 14 Jahren verstorben, die Kinder sind in die Heimat ihres Vaters, Tirol, abgewandert. Den Pfliegern sind sowohl die Schulden des AS als auch die des von Mairwisen erinnerlich. Ein ehemals in Haldenwang ansässiger, jetzt Memminger Bürger Michael Lutz hat an AS oft Konfekt verkauft.

A 58a, Bü 46, 37 a.b

R 74

4. Verhör des AS

1598 Februar 25

Göppingen

1. Auf die Frage, ob AS mit Italien Handel getrieben habe, antwortet er, nur ein einziges Mal über einen Tiroler namens von Helmsdorfer, »das er des Pulvers halben ein Kunststückchen üben möchte«.
2. Es wurden keine Schriften mit Italien weder hinüber noch herüber getauscht.
3. Zu Venedig wurden keine Beziehungen geknüpft. Wohl aber hat Helmsdorfer seine Künste dort angezeigt, z.B. die Kunst, wie man aus Meerwasser Trinkwasser gewinnen kann.
4. Mit Mailand hat AS nicht gehandelt.
5. Die Namen Luginsland, Hans Unbunt, Philipp Reccotolico und Alberton Ruminelli kennt AS nicht.
6. Mit Christoph Brandle, Faktor bei von Mairwisen, war er nie in Italien, wohl aber hat er Korrespondenz mit ihm geführt.
7. Über die Auflösung von Geheimschriften (mit Vitriol schreiben, dann durch Wasser ziehen) weiß AS nichts.
8. Schriften, die mit Geheimschrift geschrieben sind, hat AS nie empfangen.
9. AS versichert, mit schwachem, blödem Leib unschuldig im Gefängnis zu liegen. AS verweist auch auf Augsburg, wo er peinlich befragt wurde, aber nicht von dem Stadtgericht, sondern von dem herzoglichen »Juditium«.

A 58a, Bü 46, 39

R 75

Hans Leibfried an AS

1598 Juli 14

Sersheim

L. hatte vor 2 Jahren 180 fl. »auf Pension« aufgebracht. AS wollte mit diesem Geld »Kunstbücher« zuwege bringen. L. bittet darum, die Taschen des AS mit den inliegenden Steinen ihm zu übergeben. Als armer Gesel-

le muß er ferner darum bitten, von der »varnus« des AS ihm den Gegenwert zu stellen bzw. durch ehrliche Leute dort in Reichenbach verkaufen zu lassen, um daraus einen Erlös zu erzielen.

A 58a, Bü 46, 41

R 76

1. Bewilligung Maximilians III.

1602 September 25

Innsbruck

Die 1. Bewilligung betrifft die »Verhandlung Quecksilbers« im Stanzertal, zum Berggericht Imst gehörig. AS, Gewerke des Quecksilberbergwerks im Stanzertal, muß 10 Jahre lang das gewonnene Quecksilber aufraiten. Dies gilt für ihn, seine Erben und seine Mitgewerken. Der gebührende Zehnte ist »zu Fug und Wexl« abzuliefern. Was in Tirol an Quecksilber durch AS geschmolzen wird, soll am Reichenstein geschmolzen werden. Das Privileg wird hinfällig, wenn nicht innerhalb eines Jahres mit der Arbeit begonnen wird. Maximilian schärft dem Pfleger und Bergmeister von Imst sowie dem Waldmeister des oberen Innstals ein, AS zur Hand zu gehen.

Bekennen 1602 Bl. 242r — 243r

R 77

2. Bewilligung Maximilians III.

1602 September 25

Innsbruck

Diese Bewilligung erstreckt sich aufs »Steinkolen« in Tirol. AS hat Maximilian vorgetragen, er habe durch göttliche Gnade und durch seinen Fleiß eine große Kunst erfunden. Diese besteht darin, allerlei Steine zu kohlen, woraus nachher Tafeln, Tischplatten und dergleichen gemacht und gerichtet werden. AS darf 10 Jahre lang dieses Kohlen ausführen. Das Privileg erlischt, wenn es nicht innerhalb eines Jahres in Anspruch genommen wird. Alle Einwohner der Grafschaft werden angehalten, AS zur Hand zu gehen.

Bekennen 1602 Bl. 243r — 244r

R 78

3. Bewilligung Maximilians III.

1602 September 25

Innsbruck

Bewilligung für AS zum Schwefelbrennen im Landgericht Sterzing. AS kann im Tal nächst dem Sauerbrunnen im Landgericht Sterzing das bereits begonnene Schwefelbrennen fortsetzen. Das Privileg gilt für 10 Jahre. AS verpflichtet sich, einen Teil des Schwefels gegen gebührliche Bezahlung herzugeben. Vor allem anderen muß die Kammer das Vorkaufsrecht erhalten. Die Bauten sind der Ordnung gemäß mit Wissen des Berggerichts Obrigkeit auszuführen. Bei allen Arbeiten soll man AS zur Hand gehen.

Bekennen 1602 Bl. 244v — 246r

Das Vorwort aus Schnitzers Bergbuch

Es haben vor alten Zeiten und noch heutigen Tages viel Personen, hoch und niederen Standes, z. T. aus Unwissenheit, den gewaltigen und herrlichen Bergwerkhandel mit unbilligen Scheltworten »vernichtet« und ihn zu verkleinern sich unterstanden, aber doch wenig, weil solches aus keinem Grund, damit angerichtet, denn etliche unter denselben, die böse »Dialectica« gewesen, haben ihn mißbraucht.

So beginnt das Vorwort Schnitzers zu seinem Bergbuch (nach der Handschrift in der Stadtbibliothek Lindau). Diese Meinung erscheint ihm *ungereimt und närrisch*, denn, so folgert er, würden gute und nützliche Dinge wegen ihres Mißbrauchs hingenommen, so müßte *für wahr denn die heilige göttliche Schrift, das geistliche und weltliche Recht, die edle Kunst der Arznei samt der ganzen Philosophie und alle anderen freien Künste, löbliche Handierung und ehrliche Gewerbe, so nach solcher Leute Meinung als verderbliche Handel gar abgetan und verboten werden. Zu diesen sind auch etliche Grobverständige gewesen, welche alle Handierungen des Bergwerks vernichtet und für Verderbung gehalten.*

Schnitzer kann sich auf solche Verkleinerungen nicht einlassen, denn der Bau von Bergwerken ist höchst erforderlich, er ist nötig wie der Ackerbau, ohne welchen das menschliche Leben nicht erhalten werden kann. Zum Ackerbau gehört seiner Meinung nach großer Verstand und mehr Kunst als Arbeit. Jeder Bergmann muß allen Dingen, so dem Berghandel angehört, rechten Verstand und guten Bericht wissen, auch allerlei Bergarten, dieselbigen zu probieren und mit Nutz und Frommen zu schmelzen abgerichtet sein, auch der Gänge, Klüfte, Schächte und Absetzen des Gesteins mancherlei und vieler Gestalten des Erdrereichs Ästen, Edelsteinen, Marmelsteinen, Flözen, alle mit Erz vermischten Eigenschaften, in Summa: wohl Erfahrenere sein. Aber es gehört Schnitzers Ansicht nach noch mehr dazu: er soll auch der Philosophie, *welche eine Mutter aller Kunst, der Arznei, der Gestirne oder Himmelsläufe, der Geometrie, Arithmetik, des Reißens und Malens, des kaiserlichen Rechts, besonders des Bergrechts, gründliche Erfahrenheit wissen, wofern er anders ein Bergverweser und Regent des Bergwerks und desselbigen zugehörig will berühmt gehalten sein, deren man zu jetzigen Zeiten wenig oder selten hat, die mit Fleiß auf Bergwerkhandel sich erfahren machen, ehe sie dazu erfordert werden. Daraus gemeinlich folgt, daß wenig Glück und Heil hinzuschlägt, wo man so unwissend anläuft und nicht zuvor alle Gelegenheit, so einer Berghandelsperson gebührt, genugsamen Bericht und Erfahrung hat oder unterrichtet wird, als nämlich die Gänge erkennen und suchen und wie man solche nützlich erbauen soll. Dann wie es vonnöten, allen Bauersleuten fleißige Erfahrenheit des Feldbaus, also hoch ist auch vonnöten denen, die mit Bergwerken wollen umgehen, daß dieselbigen vorhin Bericht von wohl erfahrenen geübten Bergleuten erlangen und schöpfen, ehe sie sich auf Bergwerksbau begeben oder legen wollen und sich nicht geschwind unbedachtsam auf die Orte und Zechen begeben.*

Schnitzer beruft sich auf eine 25jährige Erfahrung, wo er mit vielen Kosten gebaut hat und in viele Gruben eingefahren ist. Nicht alles, was glänzt, so meint er, ist Gold. Daher soll man sich hüten und nicht einem jeden Herlaufenden Glauben geben, sich auch nicht an unfündige Orte legen, ohne allen Unterschied, Teile für sich kaufen, um einmal reich zu werden gedenken, sondern glaubwürdige, verständige Bergleute um Rat fragen und ihnen folgen, damit gut Glück hinzuschläge und nicht hernach keines komme.

Schnitzer, jetzt in Vorwärtsverteidigung begriffen, kann auch das Argument, der Bergwerksbau sei ein *ungöttlicher Handel* und eine *unselige Irrung*, nicht gelten lassen. Er hat dies oft mit Beschwerde und Unwillen hören müssen. Die so sprechen, sind in seinen Augen mit einem *verkehrten, groben Verstand* belastet. Schnitzer führt zur Abwehr solcher Meinungen theologische Gründe an: *Der allmächtige Gott und Vater, Schöpfer Himmels und der Erden, hat die Berge, Täler, Gehänge und Gesprenge, Klüfte und Gänge, Schwefel und Quecksilber, da täglich Erz und Silber auswächst, Silber geschaffen.* Biblische Kronzeugen treten dafür den Beweis an: Moses, König Salomon, dann die Philipper in Mazedonien, an welche St. Paulus schreibt. Allen Orten aber, die mit Bergwerken zu tun hatten, sind von Kaisern, Königen, Fürsten und Herrn mit viel Privilegien und großen Freiheiten vor anderen Städten und Flecken befreit und begabt worden.

Es ist auch der König David ohne allen Zweifel ein guter Bergmann gewesen, weil er in seinen Psalmen an manchen Orten so viel schöne Gleichnisse von den Bergwerken hat angezogen. Er ist auch an Gold und Silber sehr reich gewesen, welches u. a. sich darum abzunehmen, daß ein Schatz bei seinem Grab lange Zeit heimlich in Packen ist verborgen gewesen, aus welchem, wie Josephus schreibt, 3000 Talente Goldes ausgenommen wurden und mit denselben die Stadt von der Antiochi Belagerung erobert worden; zu diesem so ist auch Abraham an Gold und Silber sehr reich gewesen, item Lot. Weil diese und andere biblische Zeugen für den Bergbau sprechen, ist das Bergwerk eine göttliche Handierung und Nahrung. Jeder Bergmann kann mit gutem Gewissen handeln zu Gottes allmächtigem Lob und Ehre, auch den Armen damit dienen und das also gebrauchen

zu Wohlfahrt der ewigen Seligkeit aller frommen Christenmenschen. So offenbart sich auch Gott neben seinem heiligen Wort an Himmel, Erde, Elementen und Natur und stellt sie uns vor Augen zur Lehre und (als) Zeugnis.

Nach einer so ausgedehnten biblisch-theologischen Rechtfertigung kommt Schnitzer auf sein Buch zu sprechen. Deutschland ist aus Gottes Vorsehung wie andere Nationen mit einem großen Reichtum an Metallen und Erzen begabt worden. So will Schnitzer aus *Mildigkeit zur Förderung des tröstlichen Werks dieses gegenwärtige Buch männiglich zu Nutz und Gutem in Druck geben und bekannt machen wollen, auf daß ein jeder Leser, vornehmlich aber die, welche mit Bergwerken umgehen, als Bergmeister, Bergrichter, Verweser, Einfahrer, Schmelzer, Silberbrenner, Probierer, Geschworene und alle Andere daraus abnehmen und ersehen können, was sie für Nutzen empfangen, da sie dieses treffliche Buch, in dem der ganze Grund des Bergwerkhandels klar begriffen und mit schönen dazu gehörenden Figuren illuminiert ist, mit ernstlichen Fleiß oftmals lesen werden und anderes nichts hiervon angezeigt würde, dann allein, wie man mit Nutzen probieren und schmelzen solle, wäre es vortrefflich, lobenswürdig und wert, daß es ein jeder Bergwerksfreund kaufe, damit es ihm solches wohl bekannt machen würde.*

Was Schnitzer fürchtet, ist das Auftreten bergmännischer Wörter, die der Leser vielleicht nicht verstehen kann. *Verstand und Erkenntnis* dazu sollen die Figuren geben, die das Buch illustrieren. *Und denn nun dies Werk mit Gnade und Beistand Gottes des Allmächtigen in Form und Gestalt, wie allhie zu erfahren ist, mit allen zugehörigen Figuren an das Ende gebracht und beschlossen, bin ich, wie vorher bemerkt, aus Rat der Bergwerkhandel-Liebhahenden und meiner eigenen Gutwilligkeit hierzu bewegt und erboten, auch darauf aus gnädiger Bewilligung und Zulassen der Röm. Kais. Majestät, unseres allgnädigsten Herren, hierzu erlangten Privilegien Gnade und Freiheit auf Jahre von dato nicht weiter nachzudrucken, bei Pein und Strafe denselben Inhalt öffentlich ausgehen lassen, allen denjenigen zu dienstlichem Gefallen, die Bergwerke zu fördern und bauen durch andere Bergleute insgeheim, samt denen, die der Philosophie und dem Studium obliegen, solches aber alles nicht um meines eigenen Nutzen oder Gewinns wegen, sondern aus Grund und Mildigkeit nach meinem äußersten Vermögen, denen gutherzig gedient und damit nützlich sein wollen, wie wohl nicht alles mit viel langen Umständen dargetan, sondern auf das Kürzeste fortgeschrieben wird, hoffe ich, daß gutherziger Leser und Bergverständiger soll diese Arbeit und meine Mühe zusammen ordnen, so bis an die 25 Jahre herdurch eigene Erfahrung versucht und ausprobiert, mit Dank aufnehmen, in gutem Erkennen.*

Nun geht Schnitzer auf das Register ein. Immer wieder kommt er auf das *treffliche, nützliche* Buch zu sprechen, das er mit großen Unkosten, viel Mühe und Arbeit fertiggestellt hat. Der Leser soll nicht in sein Verderben, sondern in *ehrlichen Reichtum und guten, glückhaften Wohlstand* geraten. In einer Art Schlußgebet klingt dann das Vorwort aus:

Der allmächtige und ewige Gott, welcher Berg und Tal, Klüfte und Gänge zum Nutzen der Menschen erschaffen, derselbige lasse uns Erze und Metalle zu aller Wohlfahrt wachsen. Er wolle auch durch seine mildreiche Gnade und Barmherzigkeit die Bergwerkshandel ewig segnen, seinen guten Geist teilen, auf daß seine Gaben nicht mißbraucht, sondern zur Nothdurft allein und Unterhaltung der Armen möge gelangen. Dazu helfe die allmächtige Kraft Allen und Jeden, die Bergwerke bauen oder bauen lassen wollen. Der gebe ihnen Weisheit und glückhaften Fortgang zu eines jeden Tun und Lassen, und seine Gnade (sei) mit uns allezeit.

Datum Haldenwang bei Kempten, den 12. Januar gar verfertigt nach Christi unsers lieben Herren und Seligmachers Geburt fünfzehnhundert und im 90ten Jahr.

Abraham Schnitzer
aus der fürstlichen Grafschaft Tirol.

Die Bibliothek des Abraham Schnitzer

Bei der Konfiszierung des Schrifttums in AS-Wohnung nach dem 12. April 1597 (s. R 60) wurden zwei Inventare angelegt, die das »Fürrneme« von dem Schlechteren schied. Es sind somit 2 Bibliothekskataloge vorhanden, die nach A und B hier auseinandergehalten werden. Es hat sich als zweckmäßig erwiesen, die Bücher sachlich aufzuteilen. Insgesamt wurden 126 Nummern von Büchern (nicht Exemplare!) erfasst.

HANDSCHRIFTEN

- A 47) »De Germania«, ein geschriebenes Buch in 4^o
- A 64) Paracelsus: Des vollkommenen Wundarzts Eigenschaft, »von seiner aigen Handschrift«
- A 66) Ein geschriebenes Buch mit alchemistischen Handschriften, den Metallen
- A 73) Ein ungebundenes geschriebenes Bergwerksbuch, auch zur Erkundung des Bergwerks und was dazu gehört, auch wie sich ein weiser Bergherr verhalten soll
- A 74) Ein geschriebenes Buch, darin die zum Probieren benötigten Sachen vermeldet sind
- B 50) Ein handgeschriebenes Gebetbuch

BIBELN

- A 17) Bibel, bei Plantin
- A 18) Neues Testament, griech.
- A 20) Neues Testament des Erasmus
- A 30) Neues Testament, ital.
- A 33) Evangelien in griech., lat., dt. und hebr.
- A 34) Lat. Auslegung des Propheten Jeremia
- A 36) Bibel, dt., in fol.
- A 45) »Der Laien Biblias«, »vergoltdt gebunden«
- B 5) Neues Testament des Erasmus
- B 19) Evangelien in griech., lat., dt. und hebr.
- B 2) Psalter, dt.
- B 43) Auslegung des Matthäusevangeliums
- B 44) Postilla des Johanneſevangeliums
- B 48) Psalterbüchlein

THEOLOGIE, PHILOSOPHIE u.ä.

- B 11) Samuel Heiland: Edition Ethices
- B 15) Erasmus: Civiltas morum
- B 25) Zeichen vom Jüngsten Tag
- B 28) 22 Traktate vom christlichen Gespräch
- B 33) 7 Defensiones
- B 36) Von der menschlichen Philosophie
- B 37) Passionalbuch
- B 42) Etliche zusammengeschriebene Prodigien
- B 45) Albertus Magnus: Von der Heimlichkeit der Natur

SCHWENKFELDIANA

- A 2) Kaspar Schwenkfeld: Epistolae, in fol.
- A 4) Ein ungenanntes Opus des Adam Reusner, »neu«
- A 38) Adam Reusner: Opera, in fol., »gar schön«
- A 71) Kaspar Schwenkfeld: Von der Anbetung Christi

GEBET- UND GESANGBÜCHER

- B 38)
- B 40) »Habermann«
- B 41)
- B 47) Gesangbüchlein

GRAMMATIKEN

- A 25) Sebastian Münster: *Opus grammaticae*, hebr.
- A 27) *Vocabularius analyticus*
- A 28) *Della lingua latina*
- B 1) *Dictionarium*, lat. und dt.
- B 2) Lukas Lossius: *Annotationes in Grammaticam*
- B 8) Sebastian Münster: *Opus grammaticum*
- B 9) *Eductionis puerilis linguae graece*, Pars I
- B 12) Hartmann Schoppe: *Vocabularius*

RECHT

- A 1) *Corpus iuris*, lat.
- A 5) *Gemeines Landrecht und Landesordnung*
- A 6) *Juridische Bücher*, groß-4

GESCHICHTE

- A 35) *Josephus*, in fol.
- A 40) *Skanderbeg: Epistolae*, in fol.
- B 16) *Eine alte Chronik*, in fol.
- B 24) *Bericht und Ausschreiben des Bischofs von Köln*

REISEBESCHREIBUNGEN

- A 15) *Eigentliche Beschreibung des Heiligen Landes »gen Jerusalem«*, in 4°
- A 67) Bernhard Rauwolf: *Beschreibung seiner Reise ins Morgenland*

DICHTUNG, BILDUNG u.ä.

- A 14) Hans Sachs: *Beschreibung aller Kaiser*, in 4°
- A 23) Johann Sturm: *Opus poeticum*
- A 37) *Theuerdank*, in fol., »deutsch und schön«
- B 3) *Horaz: Opera*
- B 4) *Vergil: Opera*
- B 6) *Cicero: Epistolae*
- B 7) *Terenz: Comoediae*
- B 13) *Cicero: Officia*
- B 14) Adam Reusner: *Rhetorica*
- B 21) *Cicero: Sententiae*

MUSIK

- B 22) *Tabulatur- und Lautenbuch*

PARACELSUS

- A 3)
- A 9)
- A 19)
- A 22)
- A 41.42)
- A 50)
- A 53-55)
- A 58-63)
- A 64)
- A 65)
- A 70)
- A 75.76)
- B 29.30)
- B 32)
- B 39)

MEDIZIN

- A 56) Arnold de Villanova
- B 27) Mag. Walter von Straßburg

KRÄUTERBÜCHER

- A 13) Hieronymus Bock
- A 43) Leonard Thurneyser
- A 46) Philomusus
- A 48) »auß Frankhreich«
- A 60) Leonard Thurneyser
- B 18)
- B 23)
- B 31)

ARZNEIBÜCHER

- A 24)
- A 26)
- A 32)
- A 51) Oswald Gabelkofer, neu und in Brettern gebunden
- A 68)
- B 17)

LANDWIRTSCHAFT

- A 8) Vom Feldbau, fol.

WAFFENBÜCHER

- A 10)
- A 16) Sigmund Feyerabend

MINERALOGIE

- A 49) Vitichius: Bericht von den wunderbaren Steinen

BERGWERKSLITERATUR

- A 7) Alte Bergwerksordnung, in fol.; Das Bergwerk in St. Joachimsthal
- A 11) Ein ungebundenes Bergwerks-Opus, in fol.
- A 12) 3 Bergwerksbücher, darin alle Ämter, Instrumente, »Gezug« und Erze, in fol., mit schönen Figuren
- A 29) Georg Mayer: Bergwerksgeschäft
- A 32) Christian Behemius: Bergwerkserkundung, »und geschriben Buch«
- A 44) Johann Mathesius: Bergpostille, in fol.
- A 72) Ein Bergwerksbuch, mit schönen Figuren illuminiert (Gänge, Striche, Flöze, Farben, fündige Gänge)

VERMISCHTES

- A 21) Heinrich Quantzow: Opus de Conservanda bonae valetudine
- A 39) Promptuarium exemplorum, in fol.
- A 52) Vermischte Philosophia
- A 57) Practica von allerhand Secreta
- B 10) »gemain« Stammbuch
- B 26) Nützlicher Gebrauch »ordenlich Motiven«
- B 34) Hebammenbüchlein
- B 35) 900 gedächtniswürdige Geheimnisse und Wunderwerk
- B 46) Marcellus Palinganius, dt.
- B 49) Schreibkalender

Anschrift des Verfassers:

Dr. Wolfgang Irtenkauf
An der Lehmgrube 35
D-7257 Ditzingen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1984

Band/Volume: [64](#)

Autor(en)/Author(s): Irtenkauf Wolfgang

Artikel/Article: [Abraham Schnitzer, der "gelehrte Scharlatan". Leben und Werk eines Bergmeisters im 16. Jahrhundert. 9-56](#)